

Materialien zur Biographie des österreichischen Sinologen und Mandschuristen Erwin v. Zach (1872–1942)

Teil 1: Aus dem Briefwechsel mit Albert Ehrenstein

Carsten Näher, Bonn

Einleitung

Im Gegensatz zu einigen anderen Ländern, so z. B. zu Rußland (bzw. der ehemaligen UdSSR), standen wissenschaftshistorische Fragestellungen im deutschsprachigen Raum lange Zeit nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit asienwissenschaftlicher Fächer, obwohl es doch gerade im Falle der Asienwissenschaften stets gute Gründe für eine Entmarginalisierung der Geschichte der betreffenden Fachdisziplinen (Sinologie, Japanologie, Zentralasienforschung usw.) gegeben hätte. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang u. a. folgende Punkte, welche unmittelbar oder mittelbar mit derartigen wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen zusammenhängen: 1. die Geschichte der asienwissenschaftlichen Fächer während des „Dritten Reiches“ – ein „heißes Eisen“, gerade aufgrund der Verknüpfung wissenschaftlicher Fragestellungen mit geopolitischen Interessen, 2. das Nachwirken dieses Zeitabschnittes auf den Wiederaufbau der Fächer nach 1945 und die dabei feststellbaren Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten, 3. die Herausbildung und Veränderung wissenschaftlicher Paradigmen der jeweiligen Fächer (im Sinne von T.S. Kuhn) und – damit aufs engste zusammenhängend – das jeweilige Selbstverständnis der einzelnen Disziplinen (Stichworte: Sinologie als Philologie, Regionalwissenschaft/„area studies“, Kulturwissenschaft usw., Sinologie vs. Chinawissenschaft vs. Chinakunde).¹ Vor allem aber die Auseinandersetzung mit dem erstgenannten Punkt, der Aufarbeitung der Geschichte der Asienwissenschaften während des „Dritten Reiches“, stieß bis vor kurzem – vergleicht man die entsprechenden Bemühungen mit denen in anderen Disziplinen, etwa den Naturwissenschaften – kaum auf Interesse bei den zuständigen Fachvertretern, was z. B. durch das beständige Schweigen deutscher Sinologen über den sog. „Fall Stange“ dokumentiert wird, obwohl doch dessen Machenschaften während der Nazi-Zeit fachintern durch-

¹ Vgl. dazu Robert H. GASSMANN: „Sinologie, Chinakunde, Chinawissenschaft: Eine Standortbestimmung“, in: *Asiatische Studien/Études Asiatiques*, 39 (1985), S. 147–168.

aus bekannt waren. Die Gründe für dieses Verhalten dürften auf der Hand liegen: Viele derer, die in der Nachkriegszeit zu Amt und Würden gelangt waren, etwa in der Sinologie, hatten als junge Wissenschaftler auf die ein- oder andere Weise staatsnah gearbeitet (etwa am Peking-Deutschland-Institut) oder waren – bei Akademikern damals keineswegs unüblich – aktive Parteigänger der Nazis (wobei als rühmliche Ausnahme hier übrigens der Berliner Ordinarius Erich Haenisch zu nennen ist). Man kannte sich eben, in diesem kleinen Orchideenfach, warum sich also nach Kriegsende gegenseitig Schaden zufügen, wo es doch darum ging, Posten zu verteilen, sich Pfründe zu sichern und die Kontinuität der akademischen Präsenz des Faches zu gewährleisten. Die Reaktion hieß also: schweigen und verdrängen, so daß auch nicht mehr überrascht, daß bei einer Reihe von Asienwissenschaftlern nach 1945 eine plötzliche und radikale Verlagerung ihres Gegenstandsbereiches auf vormoderne Themen festzustellen ist.²

Die geschilderte Situation – die sich in den Asienwissenschaften der 68er-Bewegung gegenüber als erstaunlich resistent erwies – begann sich erst Mitte der 80er Jahre zu ändern, als auch diese Fächer einen Generationenwechsel erlebten, der dazu führte, daß Professoren in Amt und Würden gelangten, deren wissenschaftliche Laufbahn im wesentlichen erst nach 1945 begann. Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Etablierung derartiger wissenschaftshistorischer Fragestellungen dürfte dabei in der Kontroverse zu sehen sein, die zwischen dem Hamburger Japanologen Herbert Worm³ und dem damaligen Vorsitzenden der OAG Tokio, Peter Rodatz⁴, um die Frage „War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers?“ auf den Seiten dieser Zeitschrift (*NOAG*) ausgetragen wurde. Dieser Beginn der systematischen Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Japanologie im 20. Jahrhundert hatte eine ganze Reihe hervorragender Arbeiten zum Thema „Japanologie und Nationalsozialismus“ zur Folge⁵ und erfaßte in jüngster Zeit nun endlich auch die Sinologie⁶ – eine ohne Einschrän-

2 Vgl. dazu exemplarisch die beiden Studien von Helmut MARTIN/Peter MERKER: *Der Sinologe Alfred Hoffmann (1911–1997): Zwei biographische Beiträge*. Cathay Skripten 8, Bochum 1998.

3 Herbert WORM: „War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers?“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 144 (1988), S. 29–50; gesprächsweise verweist H. Worm allerdings auf die wichtige Rolle der einschlägigen Arbeiten seiner Bochumer Kollegen Goch und insbes. Friese als „Initialzündung“.

4 Peter RODATZ: „Stellungnahme zu: ‚War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers?‘ (NOAG 144)“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 145–146 (1989), S. 109–114.

5 Vgl. dazu z. B. H. WORM: „Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht“, in: *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tôkyô*. Hg. Gerhard KREBS/Bernd MARTIN, München 1994, S. 180–185, ferner den in Vorbereitung befindlichen Tagungsband des Workshops „Japanologie und Nationalsozialismus“ (30.5.–1.6.1999, Institut für Japanologie, Universität Wien), hrsg. v. I. GETREUER-KARGL.

6 In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, daß ein wesentlicher Auslöser für diese Entwicklung das Erscheinen der Studie von Françoise KREISSLER: *L'action culturelle alle-*

kungen begrüßenswerte Entwicklung, als deren vorläufiger Höhepunkt die Durchführung einer sinologiehistorischen Tagung der DVCS im Herbst 1997 an der Berliner Humboldt-Universität anzusehen ist⁷ und an deren Vorbereitung und Durchführung der inzwischen verstorbene Bochumer Sinologe Helmut Martin erheblichen Anteil hatte. Es scheint daher so, als ob die Zeit reif wäre, um sich im Rahmen der skizzierten Gesamtentwicklungen, auch Einzelpersönlichkeiten in Form umfangreicherer biographischer Studien anzunehmen.⁸

War eingangs nun von dem Desinteresse vieler Sinologen für die Geschichte des eigenen Faches vor Beginn der 80er Jahre die Rede, so soll hier als Ausnahme der Bochumer Sinologe Alfred Hoffmann genannt werden, der im Jahre 1963 in der Zeitschrift *Oriens extremus* eine umfangreiche biobibliographische Skizze einer der schillerndsten Persönlichkeiten der deutschsprachigen Sinologie im 20. Jahrhundert veröffentlicht hat,⁹ die den österreichischen Sinologen

mande en Chine: de la fin du XIXe siècle à la Seconde Guerre mondiale. Paris 1989 war, und die als Reaktion darauf zu sehende Autobiographie von Wolfgang FRANKE: *Im Banne Chinas: Autobiographie eines Sinologen 1912–1950.* Dortmund 1995.

- 7 Vgl. dazu Helmut MARTIN/Christiane HAMMER (Hg.): *Chinawissenschaften – deutschsprachige Entwicklungen: Geschichte, Personen, Perspektiven.* Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg 303, Hamburg 1999. Helmut Martins Vorwort zu diesem Band schildert auch einschlägige Beispiele dafür, welche Hindernisse der Auseinandersetzung mit sinologiehistorischen Themen auch heute noch entgegenstehen (S. 1–16), so z. B. einer Aufarbeitung des „Falls Stange“ (s. o.). Im Vorfeld der Konferenz erschien auch ein Band mit Reprints wichtiger bis dahin (1997) erschienener Arbeiten zur Geschichte der deutschsprachigen Sinologie: Helmut MARTIN/Maren ECKHARDT: *Clavis Sinica: Zur Geschichte der Chinawissenschaften. Ausgewählte Quellentexte aus dem deutschsprachigen Raum.* Bochum 1997. Zudem sollten auch noch die einschlägigen Arbeiten von Hartmut WALRAVENS Erwähnung finden, z. B. „Ostasiatische Sprachen an deutschen Gymnasien: Marginalien zu einem Schulversuch im Jahr 1944“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 147–148 (1990), S. 83–91, „Dokumente zur Geschichte des Frankfurter China-Instituts aus den Jahren 1930 bis 1949“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 163–164 (1998), S. 77–172, und „Streiflichter auf die deutsche Sinologie 1938–1943 sowie drei Dokumente zur deutschen Japanologie“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 165–166 (1999), S. 189–222.
- 8 Bleibt noch anzumerken, daß derartige Bemühungen in den Fächern der Zentralasienforschung (Mongolistik, Mandschuristik, Tibetologie und Zentralasiatische Turkologie) – obwohl auch hier dringend erforderlich – bislang ausgeblieben sind.
- 9 Alfred HOFFMANN: „Dr. Erwin Ritter von Zach (1872–1942) in memoriam: Verzeichnis seiner Veröffentlichungen“, in: *Oriens extremus*, 10 (1963), S. 1–60. Zur Biographie v. Zachs sei außerdem auf beide folgenden Nachrufe verwiesen: Alfred FORKE: „Erwin Ritter von Zach in memoriam“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 97 (1943), S. 1–15, Arthur VON ROSTHORN: „Erwin Ritter von Zach“, in: *Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien* 93 (1943), S. 195–198. An weiteren Darstellungen sind außerdem zu nennen die v. Zach betreffenden Abschnitte in Gerd KAMINSKI/Else UNTERRIEDER: *Von Österreichern und Chinesen.* Berichte des Ludwig-Boltzmann-Instituts für China- und Südasienforschung 13, Wien 1980, sowie die im Druck befindliche Monographie von Bernhard FÜHRER: *Vergessen und verloren: Die Geschichte der österreichischen Chinastudien.* Bochum 1999. Der Verbleib einer umfangreicheren autobiographischen Skizze v. Zachs, in Form eines Briefes an Alfred Hoffmann gerichtet (Kapstadt, 10. Januar

und Mandschuristen Erwin Ritter v. Zach (1872–1942) zum Gegenstand hatte und dessen Biographie – er war ein Nazi-Gegner und entschiedener Verfechter einer sich als Philologie verstehenden Sinologie – unter all den eingangs genannten Punkten von großem Interesse ist.

Erwin v. Zach, am 18. April 1872 als zweiter Sohn des Feldmarschalleutnants Paul Ritter v. Zach in Wien geboren, begann nach Abschluß seiner Schulzeit zunächst ein Studium der Medizin an der Wiener Universität, um sich dann aber ab 1896 in Leiden, wo er bei Schlegel studierte, ganz dem Studium der Sinologie zu widmen. Nach Abschluß desselben bestand er in London die Aufnahmeprüfung für den chinesischen Seezolldienst, für den er ab 1897 in China tätig war. Vier Jahre später wechselte v. Zach in den österreich-ungarischen Konsulardienst, wo er unter Arthur v. Rosthorn zunächst eine Stellung als Dolmetscher an der k.u.k. Gesandtschaft in Peking innehatte. Nachdem ihn der Erste Weltkrieg schließlich nach Batavia, dem Zentrum der damaligen Kolonie Niederländisch-Indien verschlagen hatte, bekleidete er dort von 1915 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1919 die Stellung eines österreichischen Konsuls. Im Anschluß daran war er bis 1924 für den niederländischen Accountantendienst tätig, bis er schließlich auch diese Stellung niederlegte, um sich ausschließlich seinen sinologischen Forschungen, hier vor allem der philologisch exakten Übersetzung der bedeutendsten Dichter der Tang-Zeit sowie großer Teile der *Wenxuan*-Anthologie, zu widmen und daneben umfangreiche und detaillierte Kritiken der Übersetzungen seiner sinologischen Fachkollegen zu veröffentlichen („Verbesserungen“), mit denen er letztere so gegen sich aufbrachte, daß es für ihn zusehends schwieriger wurde, seine Arbeiten in sinologischen Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Arthur v. Rosthorn, sein ehemaliger Vorgesetzter in Peking und späterer Honorarprofessor für Sinologie an der Universität Wien – selbst ein „Opfer“ scharfer Kritiken aus der Feder seines ehemaligen Untergebenen – schreibt darüber in seinem Nachruf auf v. Zach aus dem Jahre 1943:

Man staunt nicht weniger über die Selbstsicherheit wie über die Gelehrsamkeit des Wiener Sinologen. Die strenge Kritik, welche er an seinen Fachgenossen übte, trug ihm manche peinliche Kontroverse mit ersten Autoritäten ein, es muß aber anerkannt werden, daß er sachlich meistens Recht behielt und daß selten ein Gelehrter mit solcher Hingebung und Ausdauer seiner Wissenschaft oblag, wie Erwin v. Zach (V. ROSTHORN 1943, 198).

Eine solche Kontroverse führte auch zu dem berühmten „Bannspruch“ Paul Pelliot's, der neben Otto Franke und vor allem August Conrady und seiner Leipziger Schule (Erkes, Eichhorn, Schindler u. a.) zu v. Zachs bevorzugten und am entschiedensten bekämpften Gegnern (Feinden?) zählte.

Seinen Lebensunterhalt, der ihm ein bescheidenes und zurückgezogenes Leben in Batavia ermöglichte, bestritt v. Zach durch seine Pension (die er, der er

1939) und als „Handschriftenprobe von Ritter v. Zach“ HOFFMANN 1963 auszugsweise als Faksimile vorangestellt, konnte bislang noch nicht ermittelt werden.

sich zeitlebens für Mathematik und mathematische Physik interessierte, schließlich dem Mathematischen Institut der Universität Wien stiftete, vgl. die Briefe Nr. 1 und 32) und durch verschiedene Gelegenheitsarbeiten. Um seine zahlreichen Übersetzungen zu publizieren, stand ihm schließlich nur noch die *Deutsche Wacht*, eine in Batavia herausgegebene Zeitschrift der Auslandsdeutschen, zur Verfügung, in der er für einige Zeit eine eigene sinologische Sektion unterhielt, was diesem ansonsten eher obskuren Blatt zu internationalem wissenschaftlichem Ansehen in Sinologenkreisen verhalf (vgl. Brief Nr. 5). Nachdem aber Hitler in Deutschland an die Macht gelangt war und die Nationalsozialisten schon vor 1933 unter den Auslandsdeutschen eine große Anhängerschaft hatten, wurde v. Zach, der Österreicher war, schließlich auch diese Publikationsmöglichkeit genommen; zudem er sich selbst als „Anti-Nazi“ bezeichnete und als solcher auch den Offiziellen des Deutschen Reiches vor Ort gegenüber aufgetreten war (vgl. Briefe Nr. 22 und 24). Nachdem Deutschland 1941 die Niederlande übefallen hatte, war v. Zach, der seine Rückkehr nach Europa stets aufgeschoben hatte, inzwischen aber von Altersgebrechen und einer zusehends resignativeren Stimmung gezeichnet war (vgl. Briefe Nr. 30–32), zusammen mit weiteren Deutschen interniert worden. Das Schiff, auf dem er schließlich zusammen mit 476 anderen Zivilinternierten nach Britisch-Indien verbracht werden sollte, die „Van Imhoff“, sank am 19. Januar 1942 infolge der Torpedierung durch ein japanisches Flugzeug. Unter den zahlreichen Opfern, die bei dieser Katastrophe den Tod fanden, befand sich auch Erwin v. Zach,¹⁰ der wenige Monate später 70 Jahre alt geworden wäre.

Über die Bedeutung v. Zachs für die Sinologie des 20. Jahrhunderts hat Martin Gimm zu Beginn der 80er Jahre anlässlich der Herausgabe einiger Zachscher Briefe an Alfred Forke, Erich Haenisch u. a. Sinologen wie folgt geurteilt: „Erwin Ritter v. Zach ... rechnete zu den solidesten und scharfsinnigsten Kennern der chinesischen Literatur und Schriftsprache im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. Auf der Grundlage einer mit der eines traditionellen chinesischen Gelehrten vergleichbaren, umfassenden und profunden Bildung schuf er seine umfangreichen Übersetzungen chinesischer Dichtung und Kunstprosa der klassischen Epochen, unter denen er selbst die Wiedergabe der Gedichte Han Yüs (768–824) und großer Teile der von Hsiao T'ung (501–531) zusammengestellten *Wenhsüan*-Anthologie für seine besten Leistungen hielt. In diesen in spezifischer Weise angelegten, möglichst originalgetreuen Übertragungen liegt zweifellos v. Zachs Hauptbedeutung, die auch von denen, die ihm das Fehlen konstruktiver wissenschaftlicher Darstellungen vorgeworfen haben, kaum jemals bestritten wurde“ (GIMM 1981, 16). Daneben sind – auf mandschuristischem Gebiet – seine Verdienste um die Erforschung der mandschurischen Lexikologie und Lexikographie hervorzuheben, vor allem aber seine wichtigen Arbeiten über die „berühmt-berüchtigten“ mandschurischen Neologismen, deren Bildung nach

10 Ein Augenzeugenbericht über die letzten Stunden v. Zachs wird bei HOFFMANN 1983, S. 6 zitiert.

chinesischem Vorbild erfolgte und die ein Charakteristikum des Mandschurischen der Qianlong-Zeit (1736–1795) darstellen.¹¹

Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, mit denen v. Zach korrespondierte, befand sich auch der expressionistische jüdische Schriftsteller Albert Ehrenstein (1886–1950),¹² zu dessen Werken u. a. umfangreiche Nachdichtungen aus dem Chinesischen zählen, so z. B. der Roman *Räuber und Soldaten* (1927, eine Nachdichtung des bekannten chinesischen Romans *Shuihu Zhuan*, s. Brief Nr. 6) und die Lyrik-Anthologie *Das Gelbe Lied* (abgeschlossen 1932, gedruckt – aber nicht mehr ausgeliefert – 1933). In Ehrensteins Nachlaß, der sich heute in der Jewish National & University Library in Jerusalem befindet, haben sich unter der Signatur Arc. Ms. Var. 306-I/1 auch eine ganze Reihe von Briefen v. Zachs an Ehrenstein erhalten,¹³ bei denen es sich – von den auf dem Seeweg verlorenen Briefen einmal abgesehen – wohl um alle Zachschen Briefe an Albert Ehrenstein handeln dürfte, und obwohl schon seit längerer Zeit katalogisiert, sind diese Briefe bislang nie publiziert worden. Da sich nun die Arbeiten an der von mir vor Jahren begonnenen Biographie v. Zachs noch einige Jahre hinziehen dürften, wofür vor allem die langwierige Sichtung der einschlägigen Quellen – neben der Auslastung des Autors mit sprachwissenschaftlichen Forschungsvorhaben – zu nennen ist, habe ich mich dazu entschlossen, diese Briefe in Form der vorliegenden Publikation vorab herauszugeben, um es dadurch dem interessierten Fachpublikum zu ermöglichen, sich unmittelbar mit diesen einzigartigen Quellen zur Biographie v. Zachs und zur Geschichte der Sinologie im frühen 20. Jahrhundert auseinanderzusetzen. Zugleich aber (und dies nicht zuletzt aus Gründen der Platzersparnis) habe ich mich auch dazu entschlossen, auf eine Kommentierung und Evaluierung der Briefe im wesentlichen zu verzichten, da dies im Rahmen der in Vorbereitung befindlichen Biographie v. Zachs erfolgen wird.

Die hier erstmals veröffentlichten 32 Briefe Erwin v. Zachs an Albert Ehrenstein (die dazu gehörenden Briefe Ehrensteins sind höchst wahrscheinlich mit dem Nachlaß v. Zachs verloren gegangen)¹⁴ stellen nach derzeitigem Kenntnis-

11 Vgl. Carsten NÄHER: „On the Periodization of Written Manchu“, in: *Saksaha*, 3 (1998), S. 22–30. Ein Nachdruck der betreffenden Arbeiten ist in naher Zukunft als erster Band eines Opuscula-Projektes beabsichtigt.

12 Zum Leben und Werk von Ehrenstein vgl. Armin A. WALLAS: *Albert Ehrenstein: Mythenzerstörer und Mythenschöpfer*. München 1994; Uwe LAUGWITZ: *Albert Ehrenstein: Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines deutsch-jüdischen Schriftstellers*. Frankfurt a. M./Bern 1987, sowie die Kapitel „Bibliographie“ (S. 477–481), „Zeittafel“ (S. 491–501) und „Nachwort“ (S. 502–516) in Bd. 1 der von Hanni Mittelmann herausgegebenen Werkausgabe Ehrensteins (Albert EHRENSTEIN: *Werke*, Bd. 1: *Briefe*. Hg. H. MITTELMANN, München 1989) und die dort auf S. 479–481 angegebene Literatur.

13 Diese sind auch auf S. 468 im ersten Band der von Hanni Mittelmann herausgegebenen *Werke* verzeichnet (im Kapitel „Überblick über den Gesamtbestand der Korrespondenz Albert Ehrensteins und Auflösung der Bibliothekssigla“), vgl. Fußnote 12.

14 Vgl. dazu Martin GIMM: *Die chinesische Anthologie Wen-hsüan in mandjurischer Teilübersetzung einer Leningrader und einer Kölner Handschrift*. Verzeichnis der Orientalischen

stand den wohl umfangreichsten zusammenhängenden Ausschnitt aus dessen Briefwechsel mit seinen Zeitgenossen und Fachkollegen dar.¹⁵ Als Quelle für seine Biographie gewinnen sie zudem dadurch an zusätzlichem Wert, daß das Spektrum der in ihnen behandelten Themen weit über die Sinologie hinausreicht und auch Fragen aus den Bereichen der europäischen Literatur, der bildenden Künste, der Politik und Zeitgeschichte, der Übersetzungsproblematik und sogar – wenn auch nur marginal – der Mathematik angesprochen werden. Auch wird aus den Briefen manche Einzelheit der damaligen politischen Situation in der Kolonie Niederländisch-Indien ersichtlich, ebenso wie sie einen aufschlußreichen Einblick in den Alltag – einschließlich aller Probleme – eines zur damaligen Zeit dort lebenden deutsch-österreichischen Gelehrten geben. Andererseits dürften die Briefe aber auch für Literaturwissenschaftler und Germanisten, die über Ehrenstein arbeiten, von Interesse sein, da aus ihnen u. a. ersichtlich wird, daß v. Zach (neben anderen Sinologen wie Arthur Waley) einen nicht unerheblichen Einfluß auf die chinesischen Nachdichtungen Ehrensteins gehabt haben dürfte – eine Tatsache, die bislang eher unterschätzt bzw. völlig übersehen worden ist. In diesem Zusammenhang ist auch auffällig, daß der quantitative Schwerpunkt des Briefwechsels, der übrigens auf Initiative Ehrensteins hin zustande gekommen sein dürfte, in die Zeit der Entstehung von Ehrensteins Lyrik-Anthologie *Das Gelbe Lied* fällt (19 von 32 Briefen stammen aus den rund 2½ Jahren zwischen Juli 1930 und Dezember 1932, die restlichen 13 verteilen sich auf die Jahre zwischen 1933 und 1940). Wie diesbezüglich aus den Briefen hervorgeht (so z. B. aus den Briefen Nr. 6 und 22) brachte v. Zach diesen Nachdichtungen durchaus eine gewisse Wertschätzung entgegen, da er die von der seinen völlig verschiedene Intention Ehrensteins gelten ließ: Er erkannte an, daß dessen Nachdichtungen (wie übrigens auch die von Vincenz Hundhausen)¹⁶ den literarischen Dimensionen der chinesischen Lyrik durchaus gerecht würden, während er selbst philologische Exaktheit, d. h. eine möglichst wörtliche Über-

Handschriften in Deutschland, Supplementbd. 21, Wiesbaden 1968, S. 2, dort Fußnote 5, wonach Teile des Nachlasses offenbar an das damalige Sinologische Institut (Lembaga Sinologi) der Universität Jakarta gelangt sind. Ob darunter auch Briefe an v. Zach sind und in welcher Form sich dieser Nachlaß bis heute erhalten hat, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

15 Bisher wurden folgende Briefe v. Zachs publiziert: 1. Martin GIMM: „Eine Nachlese kritisch-polemischer Beiträge und Briefe von Erwin Ritter v. Zach (1872–1942)“, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 130 (1981), S. 1661 (Briefe an Erich Haenisch, Alfred Forke, Erich Hauer, Joseph Ritter von Karabacek und die Königliche Bibliothek, Stockholm), 2. Hartmut WALRAVENS (Hg.): *Kleinere Schriften von Berthold Laufer*, Teil 2, 1. Halbbd., Wiesbaden 1979, S. 286–301, 291–292 und 299–300 (9 Briefe an Berthold Laufer und 2 Briefe an Joseph Ritter von Karabacek), 3. 1 Brief an Alfred Hoffmann vom 10. Januar 1939, vgl. Fußnote 9. Mithin ist m. E. damit zu rechnen, daß in den nächsten Jahren noch weitere Briefe v. Zachs auftauchen werden.

16 Vgl. z. B. Vincenz HUNDHAUSEN: *Chinesische Dichter des dritten bis elften Jahrhunderts in deutscher Nachdichtung*. Eisenach o. J.

setzung, anstrebte.¹⁷ In einem Brief an Ehrenstein vom 22. November 1933 äußert er sich diesbezüglich wie folgt:

Vor allem danke ich Ihnen herzlichst für das Gelbe Lied. Ich habe bereits das ganze Buch mit dem grössten Interesse gelesen, finde die Auswahl und Anordnung sehr gut und bin durchaus nicht über manche Uebersetzung gestolpert, wie Sie von einem so verknöcherten Philologen wie mir anzunehmen scheinen. In meinen Uebersetzungen denke ich einzig und allein an den Sinologie-Studenten, der den oft sehr schwierigen Text vor sich hat und sich darüber die Haare ausrauft. Ich muss aber nach Lektüre Ihrer sehr flüssigen Versionen bekennen, dass mir dadurch erst die Schönheit manchen chinesischen Gedichtes (das Sie intuitiv erfasst haben) zum Bewusstsein gekommen ist. (Aus Brief Nr.22, s.u., die Orthographie folgt der des Originals, C.N.).

Für ihr Entgegenkommen und ihre Hilfe bei der Anfertigung von Kopien der betreffenden Briefe, für die Erteilung der Publikationserlaubnis und die Beantwortung einiger ergänzender Fragen bin ich der Jewish National & University Library in Jerusalem zu Dank verpflichtet, vor allem aber Frau Margot Cohn vom dortigen Department of Manuscripts & Archives. Ferner danke ich Herrn Prof. Dr. Michael Weiers (Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens, Universität Bonn), der eine erste Fassung der vorliegenden Publikation korrekturgelesen und Verbesserungsvorschläge beigesteuert hat, Herrn Prof. Dr. Martin Gimm (Köln), dem ich interessante Hinweise zur Biographie von Zachs und den Vorschlag, einen Personenindex zu den Briefen zu erstellen, verdanke, und schließlich Frau Sibylle Näher (Bad Homburg v.d.H.) für die Klärung einiger medizinischer Fachtermini. Für alle verbliebenen Fehler und Irrtümer bin natürlich ich als Herausgeber alleine verantwortlich.

Technische Vorbemerkungen zur Edition der Briefe

Die Originale der hier publizierten Briefe befinden sich heute als Teil des Ehrenstein-Nachlasses im Department of Manuscripts & Archives der Jewish National & University Library in Jerusalem (Arc.Ms.Var. 305-I/1). Die Briefe – insgesamt 32 – werden in Originalorthographie und -zeichensetzung wiedergegeben, Streichungen und nachträgliche Einfügungen von der Hand Zachs wurden zudem kenntlich gemacht (letztere in spitzen Klammern <...>). Sonstige editorische Anmerkungen im Text selbst wurden in eckige Klammern [...] gesetzt.

¹⁷ Zu der hier angesprochenen Übersetzungsproblematik vgl. Volker KLÖPSCH: *Der Seidene Faden*. Frankfurt a.M. 1991, S.362–364. Kaum bekannt ist, daß v. Zach durchaus in der Lage war, literarische Übersetzungen chinesischer Dichtung zu Papier zu bringen, wie aus seiner Rezension von Arthur WALEY: *The Temple and other Poems*. London 1923 in *Deutsche Wacht*, 13 (1927), Nr.3, S.33 (ebenso in *Orientalistische Literaturzeitung*, 30 (1927), Sp.807–809) und dem unten abgedruckten Brief Nr.3 ersichtlich wird.

Verzeichnis der Briefe

Brief Nr.	Datum	Brief Nr.	Datum
[01]	21.07.1930	[17]	17.10.1932
[02]	29.07.1930	[18]	24.12.1932
[03]	09.09.1930	[19]	27.12.1932
[04]	13.09.1930	[20]	14.03.1933
[05]	29.09.1930	[21]	09.05.1933
[06]	07.10.1930	[22]	22.11.1933
[07]	21.10.1930	[23]	10.04.1934
[08]	22.11.1930	[24]	01.06.1935
[09]	04.03.1931	[25]	31.12.1935
[10]	24.03.1931	[26]	10.09.1938
[11]	14.09.19[31]	[27]	30.10.1938
[12]	06.12.1931	[28]	26.01.19[39]
[13]	24.01.1932	[29]	08.03.19[39]
[14]	16.02.1932	[30]	20.04.1939
[15]	24.05.1932	[31]	30.06.1939
[16]	30.07.1932	[32]	20.01.1940

* * *

Edition der Briefe**(Jewish National & University Library, Arc. Ms. Var. 306-I/1)****[Brief 01]**

Weltevreden 21 Juli 1930

Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Ehrenstein,

Ihr Brief hat mich gefreut, aber ob Sie sich über diese Antwort sehr freuen werden, ist eine andere Frage. Ich sende Ihnen separat meine Uebersetzung von Han Yü's Gedichten, soweit sie in der hier erscheinenden Zeitschrift „Deutsche Wacht“ veröffentlicht sind. Es fehlen noch Buch 10 u. 11; im Oktober dieses Jahres dürfte das ganze Werk abgeschlossen vorliegen.

Von anderen Dichtern (Lit'aipo, Tufu, Po Chü-i) habe ich ziemlich viel übersetzt, aber ich finde keine Zeitschrift noch Verlag, die diese Prosaversionen drucken würden. Ueberdies schleichen sich in Europa so viele Druckfehler ein, dass ich die Idee, in Europa irgend etwas drucken zu lassen, aufgegeben habe. Ich suche jetzt einen deutsch-amerikanischen Mäcen, der mich finanziell unterstützt und einen Druck hier in Batavia ermöglicht. Vielleicht kennen Sie jeman-

den oder kann Mr. Arthur Waley mich jmdm. empfehlen. Mit der Notgemeinschaft ist nichts zu beginnen, da der sinologische Referent in Wien (Rosthorn) und in Berlin (Franke) meine Todfeinde sind. Ich lebe hier ohne Amt mit einer kleinen oesterr. Pension (f 70.– monatlich) sehr bescheiden, leide keine Not, aber seit zehn Jahren habe ich mir kein Buch kaufen können, kein Vergnügen gehabt, keine Reise gemacht. Durch Korrekturlesen, Schreibarbeiten u.s.w. halte ich mich mühsam über Wasser. Sie werden begreifen, dass unter diesen Umständen Druckkosten nicht bezahlt werden können: Vor einigen Jahren besuchte mich der Ihnen vielleicht bekannte Journalist Richard Katz (von der „Grünen Post“). Er kennt meine Verhältnisse und nennt mich einen zweiten Diogenes. Statt Fass müsse man Pianokiste schreiben.

Sie wollen über mich etwas schreiben, aber nach obigem wird Ihnen die Lust dazu vergehen. Ich bin jetzt ein alter Mann <59> (ohne jede Ambition) der an eine Professur nicht denkt und Java nicht mehr verlassen will. Die Sinologen Europa's sind mir spinnefeind, weil ich von Zeit zu Zeit sie auf ihre Fehler aufmerksam mache. Lesen Sie z.B. meinen letzten Artikel über Franke's Akademiearbeit. Diese Leute haben niemals ordentlich Chinesisch studiert und stehen mit der Grammatik auf dem Kriegsfuss. Und da ist Franke noch einer der Besseren. In Deutschland sitzen jetzt drei Professoren der Sinologie, die niemals in China gewesen sind. Chinesisch kann man aber nur von einem waschechten Chinesen in China lernen.

Man hat mir erzählt, dass Sie vor kurzem das Shui-hu-chuan vollständig übersetzt hätten. Wenn Sie eine Besprechung Ihrer Arbeit in der „Deutschen Wacht“ wünschen, senden Sie bitte ein Exemplar mit Waschzettel oder Selbstreension. Vor kurzem wurde nämlich die Redaktion der Deutschen Wacht ersucht, meine Han Yü-Übersetzung zu stoppen und dafür den Roman Shui-hu-chuan zu veröffentlichen. Die Redaktion hat aber abgelehnt; der Uebersetzer würde aber diese Ablehnung besser verstehen, wenn er erführe, dass der Roman in Europa schon übersetzt ist.

Zum Schluss noch eine sehr indiskrete Bitte. In der Deutschen Literatur Zeitung soll Anfangs 1930 eine ausführliche Kritik des Werkes der Mrs. Ayscough über Tufu durch Franke erschienen sein. Könnten Sie nicht so liebenswürdig sein und mir diese Nummer einsenden!

Im Vorhinein für alle Ihre Bemühungen herzlichst dankend (auch für Intervention bei einem Mäcen!) verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 02]

29 Juli 1930
Weltevreden, Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Dr Ehrenstein,

Ich habe Ihren Brief vom 21. Juni noch einmal gelesen und glaube doch Ihnen einige biographische Daten geben zu müssen:

Der Erwin (Ritter von) Zach, geboren <am 18. April> 1872 in Wien, studierte in Wien und Leiden, zuerst Medizin und Orientalia, später besonders internationales Privatrecht, kam 1897 nach in London abgelegter Prüfung nach China, zuerst im Zolldienst, seit 1900 bei der österr.ung. Gemeinschaft; wurde 1908 Konsul in Hongkong, 1909 in Yokohama, 1910 in Singapore, 1915 in Batavia. 1920 bei Auflösung des oest.ung. Konsulardienstes pensioniert. Wurde sofort in den niederl. ind. Accountantsdienst berufen und verblieb daselbst bis 1925. Lebt seither als Privatmann in Weltevreden bei Batavia. Hat zahlreiche Beiträge zur chinesischen <und mandschurischen> Lexikographie und Grammatik in Zeitschriften veröffentlicht; ebenso Uebersetzungen aus den grossen Dichtern der T'ang-Zeit. Ist korresp. Mitglieder der Deutsch-Ostas. Gesellschaft in Tokio, korresp. Mitglied der Finnisch-ugrischen Gesellschaft in Helsinki, korresp. Mitglied der Wiener Akademie (wurde dies nicht in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern weil er nach dem Débâcle sein ganzes Vermögen – etwa 200,000 Schilling öst. Währ. – der Akademie geschenkt hat). –

Wie es heute mit der Sinologie in Deutschland steht, können Sie am besten aus beiliegendem Artikel entnehmen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 03]

Weltevreden 9 September 1930
Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Ehrenstein,

Ich erhalte soeben Ihren Artikel über Tufu im Berliner Tageblatt 6. Aug. und danke Ihnen herzlichst für die freundliche Erwähnung meines Namens. In scharfem Kontrast dazu steht das, was Prof. Hänisch (Leipzig) in der Festschrift „Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft, Friedrich Schmidt-Ott dargebracht“ pg. 263 über mich sagt. Von meinen Uebersetzungsarbeiten (T'ao Yuanming, 15 Bücher Wen-hsüan u.s.w.) erwähnt er kein Wort, dagegen sagt er von meinen Kritiken, dass ihr sachlicher Wert schon stark beeinträchtigt wird.“ Und weiter unten heisst es: „Auch was an Uebersetzungen aus dem Text da ist, kann nur in wenigen Fällen der Sinologie zugerechnet werden. Es entbehrt der wis-

senschaftlichen Rechtfertigung und wünscht auch gar nicht sinologisch beurteilt zu sein.“ Wenn aber dann die Herrn Professoren selbst einmal zu übersetzen beginnen, dann ist <so ziemlich> alles unrichtig; und wenn man ihnen das unter die Nase reibt, sind sie sehr ungehalten. Ich stehe geradezu unter Feme und meine Aufsätze werden in wissenschaftlichen Zeitschriften (wie Asia Major, Ostas. Zeitschrift, Mitt. des Orient. Seminars Berlin u.s.w.) nicht acceptiert. Wichtige grammatische Erörterungen sind jahrelang bei Dr Schindler (Leipzig) gelegen und ich konnte sie nicht gedruckt bekommen. Erst durch Intervention Richard Wilhelms ist dies endlich geschehen. Uebrigens hat auch Rich. Wilhelm nur faute de mieux meine Arbeiten in seinen „Sinica“ gedruckt. So sind jene Tufu-gedichte, von denen Sie sprechen, über 2 Jahre in seinen Händen gewesen und wurden erst gedruckt, nachdem Mrs. Florence Ayscough ihre Uebersetzung veröffentlicht hatte. Das Buch der letzteren über Tufu ist so reich an Uebersetzungsfehlern, dass die meisten Gedichte aufs neue übersetzt werden müssen. Nichtsdestoweniger werden Sie nirgendwo eine gerechte Kritik über dieses Buch finden; alle haben nur lobende Worte – weil sie eben selbst nicht imstande sind, chinesische Verse zu übersetzen.

Einer der besten Uebersetzer war sicher Richard Wilhelm. Aber auch seine Versionen befriedigen nicht vollkommen. Ich bringe daher hier zum Schluss meine Prosa-Übersetzung eines Gedichtes von Mêng Hao-jan (689–740 n. Chr.) und dann Wilhelm's Verse (Sinica, V (1930) pg. 100): „Der Palast der ewigen Freude“

Der zur Ch'in-Zeit gebaute Palast war wegen seiner graziösen Schönen von jeher berühmt,
 Und auch unter den Han-Kaisern dürften dort der Haremsdamen nicht wenige gewesen sein.
 War es nicht dort, wo rotgeschminkt sie den Herrscher zur Lust verführten
 Und wie in einem Freudenhaus ermüdet von nächtlichem Spiel sich nach dem Morgen sehnten? –
 Schwach waren die Klänge der Stundenglocke, die nach aussen drangen,
 Denn Gesang und Tanz nahm leider drinnen ununterbrochen seinen gewohnten Gang.
 Diese Art Vergnügen ist jetzt für immer still geworden,
 Und man hört nur jahrein jahraus das Stöhnen des Windes der durch die Bäume des Parkes rauscht.

Wilhelm: Das Schloss der ewigen Freude.

Aus alten Zeiten klingts wie ferne Zaubersage
 Von Schlössern, Liebesgärten, schlanker Schönheit Pracht;
 Bunt drängt sich hier die Schar, dem Herrscher zu gefallen,
Dort klagt verschmählt ein Herz in langer, langer Nacht.
 Im Schloss der ewgen Freude hört man nächtge Glocken.
Vorbei ist Tanz und Spiel und bunter Seide Traum.
 Die einst sich freuten, ruhen alle still und schweigend,

Und einsam klagt auf ihrem Grab der Wind im Baum.

(was ich rot unterstrichen habe,¹⁸ beruht auf einem Missverständnis des Textes)

Da mich dieses Gedicht – so schön es ist – nicht befriedigt hat, habe ich selbst folgende Verse verbrochen:

Zur Ch'in-Zeit aufgebaut ward der Palast
 Und seiner graziösen Schönen galt von jeher Preis.
 Zur Han-Zeit füllte ihn die süsse Last,
 Der Haremsdamen duft'ger Kreis,
 Die, rotgeschminkt, den Herrscher gar
 Zur schnöden Leibeslust verführten
 Und gleich des Freudenhauses Schar
 Vom Spiel erschlaft den Morgen spürten.
 Schwach tönnten nur die Stundenklänge
 Der Glocke, die nach aussen drangen,
 Weil drinnen sich Tanz und Gesänge
 In einem Wirbel laut umschlangen. –
 Doch still ist heute dort die Lust geworden,
 Für immer still; man hört jahrein jahraus
 Das Stöhnen nur des Wind's Kehraus,
 Das Stöhnen durch der Bäume hohe Pforten.

Mit nochmaligen Dank verbleibe ich freundlich grüssend

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 04]

13. September 1930
 Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Doktor,

Im Nachtrag zu meinem letzten Brief sende ich Ihnen hiermit meine Prosaübersetzung eines zweiten Gedichtes von Mêng Hao-jan, das Richard Wilhelm in Sinica V 99 verifiziert hat.

Mitten auf dem P'êng-li-See blicke ich gegen den Lu-Berg.

Am nächtlichen Firmament erscheint ein Hof um den Mond, daraus schliessen die Schiffer auf kommenden Wind.

Sie hissen die Segel und warten auf Tagesanbruch inmitten der unendlichen Fläche des ruhigen Sees.

18 Die rote Unterstreichung des Originals wird hier durch punktierte Unterstreichung wiedergegeben – C. N.

Und während wir so dahintreiben, taucht plötzlich der Lu-Berg auf, dessen imposante Lage den Distrikt von Kiukiang beherrscht.

Seine dunkle Masse zeigt eine Aufhellung (der Spitze); gewaltig ragt diese in den Morgenhimmel hinein.

Neben ~~dem~~ <der> Weihrauchkessel-Spitze <Pik> erhebt sich gerade die Sonne, und der Sprühregen des dortigen Wasserfalles bildet einen Regenbogen. –

Schon lange wollte ich dem Beispiel des Shang Tzu-P'ing <Shang Tzü-p'ing> (Giles, Biogr. Dict. N°689) folgen (und mich von der Welt zurückziehen); und jetzt beim Anblick des Lu-Berges erinnere ich mich umso lebhafter des Bonzen Hui-yüan (B.D. N°882), der dort als Eremit gelebt hat.

Auf meinem Weg hierher bin ich durch meinen amtlichen Auftrag behindert (meine Wünsche zur Ausführung zu bringen) und habe noch keine Zeit <Musze>, meinem kleinen Ich dauernde Ruhe zu gewähren <gönnen>.

~~Ich befinde mich hier auf halbem Wege~~ <Fast zur Hälfte habe ich das Land> zwischen dem Huai-fluss im Norden und dem Meere im Süden <durchwandert>; ein ganzes Jahr (mit seinem Wechsel der Sternbilder und atmosphärischen Erscheinungen) ist beinahe vorübergegangen (seit ich die Heimat verlassen habe).

Ich möchte die Einsiedler, die auf jenen Schroffen der Lu-Berges hausen, wissen lassen, dass ich zur Befriedigung meiner Neigungen sie bald aufsuchen und bei ihnen bleiben werde.

Richard Wilhelm übersetzt:

Der Hirschtorberg vom See aus.

In mächtigem Raum erscheint am Mond ein blasser Reife.

Die Schiffer schau'n ihn an und wittern Wind und Regen.

Die Segel hissen sie und warten auf den Tag.

So treiben wir im glatten Wasser ihm entgegen.

Da löst sich aus der Nacht ein hoher Gipfel los,

Weit überragt er alle andern Schattenriesen.

Ihn grüsst das frühe Licht schon aus der Dämmerung Schoss

Geheimnisvoll und klar die Farben ihn umfliessen.

Jetzt bricht die Sonne vor aus ferner Berge Schar:

Es stürzt der Wasserfall, umspielt vom Regenbogen. –

O, lange schon hat sich mein Geist dir zugewandt.

Nun komm ich dir vorbei, gebannt in Sklavendienst,

Nicht darf der flücht'ge Fuss zu ewger Ruhe weilen.

Wann endlich ist das Masz der Pilgerschaft erfüllt?

Schon will des Jahres Stern im Reif des Herbsts enteilen.

Vorübergehend wend ich mich, den stillen Mann zu grüssen.

Von strenger Lust werd zu dem Heiligen ich gezogen –
Nicht lange mehr, dann sitze ich aufhorchend ihm zu Füßen.

Die zweite Hälfte des Wilhelm'schen Gedichtes beruht auf einem Missverständnis. Shang Tzu-p'ing und Hui-yüan haben Jahrhunderte vor Meng Hao-jan gelebt; letzterer beabsichtigt daher nicht, jene aufzusuchen und „ihnen aufhorchend zu Füßen zu sitzen“, sondern er will nur ihrem Beispiel folgen, wie viele andere Einsiedler, die sich auf den Lu-Berg zurückgezogen haben. Ueberdies spricht Wilhelm nur von einem Heiligen. – Auch der Titel ist eine Verwechslung: der Lu-men-shang (Hirschtorberg) ist durchaus nicht mit dem Lu-shan identisch. Auf ersterem hat Meng Hao-jan seine Jugend verbracht und würde Erinnerungen daraus sicher in dieses Gedicht verwoben haben, wenn es sich wirklich um denselben Berg handelte.

Auch sonst kommen bei Rich. Wilhelm oft Missverständnisse vor (durchaus nicht Konzessionen an Metrik und Reim!). So steht z. B. im Gedicht „Krank in der Fremde“ (Sinica V 100) der Vers:

Die Elster äugt vom Baum, im dichten Nest versteckt.

während <es> im chinesischen Text heisst:

Die einen Platz für ihr Nest suchende Elster guckt aus nach einem Aste (des Baumes) im Hofe.

Einige dieser Gedichte Mêng Hao-jan's hat Wilhelm schon vor Jahren in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht. Ich habe ihm damals Verbesserungen geschickt und er versprach auch dieselben zu berücksichtigen. Die jetzige Veröffentlichung in „Sinica“ ist eine posthume und weiss nichts von jener Korrespondenz.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 05]

Weltevreden 29 September 1930
Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Ehrenstein,

So dankbar ich Ihnen für Ihre liebenswürdige Mühewaltung bin, muss ich gleich hier vorausschicken, dass Ihre verschiedenen Vorschläge für mich unannehmbar sind. Arbeit, die mir Brot bringt, habe ich hier genug. Diese Arbeit nimmt mir aber sehr viel Zeit weg, die ich lieber auf wissenschaftliche (nicht Brot bringende) Arbeit verwenden würde. Wenn mir ein Mäcen jährlich tausend Golddollars zur Verfügung stellen würde, ohne daran irgendwelche Bedingungen zu knüpfen, könnte ich meine Zeit ausschliesslich meinen wissenschaftli-

chen Bestrebungen widmen und könnte wirklich viel leisten. Ich könnte mir auch einen chinesischen Lehrer zum tieferen Studium, eine Schreibkraft zum kopieren meiner Manuskripte, eventuell sogar eine Reise nach China bezahlen, mir europäische und besonders chinesische Bücher kaufen und endlich auch nach jahrelangem Robot mich etwas ausruhen. Die Annahme Ihrer Vorschläge würde aber meine jetzt auch schon sehr bemessene Zeit für wissenschaftliche Arbeit noch weiter beschränken. Dazu kommen noch in jedem einzelnen Fall besondere Hindernisse. So will z. B. die Deutsche Buchgemeinschaft ein schmales Bändchen über Konfuzius oder Laotzu. Ueber beide ist schon so viel geschrieben worden, dass ohne tieferes Studium, mit gelehrten Chinesen und in einer grossen chinesischen Bibliothek, neues nicht gesagt werden kann. Ich schreibe aber überhaupt nur dann, wenn ich etwas neues zu sagen habe oder sagen kann. Das ist ja auch der Grund warum ich Gedichte, die schon einmal übersetzt sind, nur ungern von neuem übersetze.

Was die Wünsche des Berliner Tageblattes betrifft: Aktuelles aus Niederländisch-Indien, so könnte man – angesichts des Spitzelwesens in Holland – erst dann etwas schreiben, wenn man Niederländisch-Indien für immer verlassen hat. Die Herrschaft der Europäer in ihren asiatischen Kolonien liegt in Agonie und es dürfte hier höchstens noch 5–10 Jahre dauern. Die Holländer wissen das und suchen schnell noch sich so viel möglich zu bereichern. Die Korruption hat ihren Höhepunkt erreicht, aber wehe dem, der hier die Wahrheit sagt. Schriebe ich, was ich weiss, in irgend einer deutschen Zeitung, so ist schon am folgenden Tage der Name des Verfassers dem holländischen Gesandten in Berlin bekannt und ich werde einfach aus Niederländisch-Indien ausgewiesen. Ich bin aber sehr gerne hier und möchte am liebsten hier begraben werden.

Ueber sinologisch wichtige Erscheinungen schreibe ich seit fünf Jahren für die Deutsche Wacht. Ich erhalte das Recensionsexemplar und schreibe sofort eine Kritik. Meine Kritik ist die erste auf dem Büchermarkt und macht spätere Lobhudeleien, wie sie seit dem Débâcle in allen deutschen Zeitungen erscheinen, beinahe unmöglich. Meine Kritiken verstimmen den betreffenden Autor, den Verleger und natürlich jene Sinologen, die wie Pelliot in Paris und Otto Franke in Berlin in der kritischen Beurteilung der Fachliteratur tonangebend sein wollen. Ich habe nun die Erfahrung gemacht, dass meine Kritiken – die ich deutschen Zeitungen eingesandt habe – entweder gar nicht oder erst sehr spät oder ganz verstümmelt gedruckt wurden. Dies ist nun leider auch mit kleinen chinesischen Prosaerzählungen der Fall (wofür sich, wie Sie schreiben, die Vossische Zeitung interessieren würde). Schwierige Stellen, die für mich gerade das Interessanteste sind, werden weil sie stylistisch nicht ganz einwandfrei sind, von dem betreffenden Feuilleton-Redakteur einfach weggelassen. Dies passierte z. B. meinem Freunde Walter Strzoda, der wenn ich nicht nicht irre im Insel-Verlag <oder Piper & Co) Uebersetzungen aus dem Chin-hu-ch'i-kuan veröffentlichte, woraus sich sogar ein Process entwickelte.

Für den „Querschnitt“ einen Aufsatz über Sinologie und Sinologen zu schreiben wäre eigentlich Sache eines anderen, der aus meinen Kritiken amü-

sante Stellen kompilieren könnte. Mir wurde vor kurzem von anderer Seite ein solcher Antrag gestellt, ich habe aber abgelehnt, weil ich ungern wiederkäue. Ausserdem macht man sich ganz unnötiger Weise Feinde. Denken Sie nur an die höchst ungünstige Kritik meiner Arbeiten durch Prof. E. Hänisch (in Leipzig) in der Festschrift „Fünfzig Jahre Deutsche Wissenschaft“, durch einen Mann, den ich sehr schätze, immer für meinen Freund gehalten habe und dem ich seine Fehler <stets> schriftlich zwecks eigener Veröffentlichung mitteile. Ich habe ihn vor einiger Zeit gebeten, er möge sich bei F.A. Brockhaus verwenden, dass unter dem Stichwort Han Yü die von mir hier in der Deutschen Wacht veröffentlichte vollständige Uebersetzung seiner (sehr schwierigen) Gedichte (Batavia 1929/30) erwähnt würde. Die Antwort auf diese wirklich nicht unbescheidene Bitte gab er in obiger Festschrift!

Jetzt noch einige Worte über die Deutsche Wacht. Ich arbeite regelmässig für diese Zeitschrift seit fünf Jahren – ganz unentgeltlich, da sie eben nicht in der Lage ist, Honorare zu bezahlen. Ich bin ihr aber dankbar, dass meine Artikel überhaupt acceptiert werden und dass sie ohne Streichungen oder Veränderungen gedruckt werden. Die Deutsche Wacht hat ungefähr 1200 Abonnenten, wovon etwa 50 durch meine Arbeiten gewonnen wurden. In letzter Zeit ist aber sowohl Aufsichtsrat (dem ich angehöre – natürlich ehrenamtlich) wie Redaktion mir ungünstig gesinnt und <man> will die sinologische Rubrik überhaupt unterdrücken. Mein Hauptgegner ist ein Dr. Pernitzsch in Bandoeng, der über die Han Yü-schen Gedichte wiederholt abfällig an die Redaktion schrieb und dieselbe <unter>ersuchte statt dieser Gedichte seine Uebersetzung des Shui-huchuan zu publicieren. Ich habe nun im Aufsichtsrat durchgesetzt, dass dies nicht geschieht, mit der Begründung, dass das 1. Kapitel (bei welchem ich ihm geholfen habe!) bereits hier in Batavia in der „Chinesische Revue“ erschienen sei und dass in Deutschland durch den Dichter Dr Albert Ehrenstein der ganze Roman bereits übersetzt sei. Unter diesen Umständen werden Sie begreifen, dass Ihre Neubearbeitung unmöglich durch die Deutsche Wacht (1931) gebracht werden könnte. – Kritische Verbesserungen zu Ihrem Roman werde ich wohl kaum liefern können, da ich ja den chinesischen Text genau studieren müsste, was einige Monate in Anspruch nähme. Ich könnte aber Ihr Buch (das übrigens noch nicht eingetroffen ist) obengenannten Dr Pernitzsch durch die Redaktion der Deutschen Wacht zur Recension einsenden; Sie müssten mich aber vorerst dazu ermächtigen. Sie könnten sich eventuell auch direkt mit diesem Dr S. Pernitzsch in Verbindung setzen. Seine Adresse ist: Bandoeng (Java), Papandajan-Idaan N°66. Er schrieb mir übrigens vor einigen Monaten, dass er das Manuscript Prof. Ferd. Lessing (Museum für Völkerkunde, 120 Königgrätzer Strasse) zwecks Veröffentlichung in den Mitteilungen des Orient. Seminars Berlin einsenden werde. Meines Wissens ist Lessing derzeit in China.

Was Sie über eine von mir beabsichtigte Gesamtausgabe der von mir bereits übersetzten T'ang-lyrik schreiben, beruht auf einem Missverständnis. Nicht einmal die Han Yü'schen Gedichte erscheinen in Buchform, und Sie können daraus für Ihr Werk abdrucken oder nachdichten so viel Sie wollen. Ich bin jetzt

mit Lit'aipo Buch XVI–XXV beschäftigt, aber die Arbeit geht nur äusserst langsam von statten. Wenn die Deutsche Wacht Sinologisches nicht mehr aufnehmen will, werde ich Lit'aipo wohl hier bei einem befreundeten Chinesen drucken lassen müssen. Buch I–X ist bei der Asia Major, Buch XI–XV in der jetzt eingegangenen Chinesische Revue (Batavia) erschienen. Bei Bruno Schindler (der in der Sinologie bald Schinder <Weller wird Preller genannt> bald Schwindler genannt wird), ist es ganz unmöglich gewesen, die Fortsetzung zu publicieren, 1) weil er wiederholt Druckkostenbeiträge verlangte, 2) weil Jahre vergingen, bis einmal eine Fortsetzung erschien und 3) weil er Druckproben mir zwar zur Korrektur einsandte, aber die darin angebrachten Verbesserungen absichtlich nicht berücksichtigte. Er kann mir nämlich nicht verzeihen, dass ich seinen Lehrer Conrady (Schwiegevater des berühmten Flunkerers Prof. Eduard Erkes) nicht für einen grossen Sinologen halte. Conrady (den ich persönlich sehr gut kannte) war nämlich ein eingebildeter Tropf, der nach einem <nur> achtmonatigen Aufenthalt in Peking (wo er den Chinesen an der Universität deutsche Vorlesungen über das Nibelungenlied hielt) selbstverständlich <bis zu seinem Tode> ausser stande war, irgend einen chinesischen Satz richtig zu übersetzen. Er – ähnlich wie Franke in Berlin (der übrigens mit dem <verstorbenen> gleichnamigen Sanskritist und Pali-kenner Otto Franke in Königsberg nicht verwechselt werden darf) sind reine Ideologen, die nur Phrasen dreschen und den Leuten Sand in die Augen streuen.

Jetzt muss ich aber diese lange Epistel schliessen. Denken Sie bitte an einen deutsch-amerikanischen Mäcen! Er ist der einzige der mir helfen kann!

Mit herzlichstem Dank für alle Ihre Bemühungen und besonders für das grosse Interesse, das Sie an mir nehmen, verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

Ein englischer Freund schrieb mir vor kurzem, dass Sir Alfred Beit (aus einer Hamburger Familie) sehr viel für Unterstützung der Wissenschaft tue.

[Brief 06]

7. Oktober 1930
 Weltevreden
 Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Dr. Ehrenstein,

Beinahe gleichzeitig erhalte ich Ihren Roman „Räuber und Soldaten“ und E.A. Poe's Gordon Pym mit Ihrem sehr interessanten Nachwort. Ich sage „Ihren Roman“, weil von einer Uebersetzung des Shui-hu-chuan kaum gesprochen werden kann. Ich habe natürlich nur einzelne Kapitel dieses chinesischen Schelmenromanes gelesen – aber das Charakteristische liegt in den ununterbrochenen

Kämpfen und in dem Mangel an Liebesepisoden (es soll nur eine einzige vorkommen, die auch zum Gegenstand einer besonderen Studie eines gewissen W.L. Chao im Bulletin of the Metropolitan Library, III, Peiping 1929, gemacht wurde). Trotzdem ist das Werk ein Meisterwerk in Styl und Komposition. Das Anziehende der chinesischen Belletristik liegt nicht im Inhalt, sondern in der Ausdrucksweise, die natürlich bei einer Uebersetzung vollkommen verlorengeht. Eine freie Uebersetzung wie jene des Dr Pernitzsch wird dem Studierenden eine Uebersicht verschaffen, eine genaue wird kaum jemals erscheinen. Beide werden aber keine Leser finden, weil nach unseren Begriffen eben der Inhalt die Hauptsache ist und dieser Inhalt ist recht langweilig <ist>. Sie haben daher ganz recht getan, aus Episoden dieses und eines anderen Romans ein vollkommen neues Werk zu schaffen, das wirklich spannend ist und sicher auch Leser finden wird.

Zugleich mit diesen Zeilen sende ich Ihnen separat den Schluss meiner Uebersetzung von Han Yü's Gedichten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie irgendwo in einer Tageszeitung (z.B. im Berliner Tagblatt oder Vossische Zeitung) diese vollständig und philologisch exakte Uebersetzung eines sprachlich hoch interessanten und hervorragend schwierigen chinesischen Dichters besprechen würden. Bisher sind immer nur „ausgewählte“ Gedichte Lit'aipo's Tufu's, Po Chü-i's u.s.w. erschienen, aber niemals die gesammte dichterische Produktion eines Mannes. Ueberdies ist Han Yü (768–824 n. Chr.) als Staatsmann, Reformler, Kämpfer gegen religiösen Aberglauben, und besonders als Schöpfer der chinesischen Prosa so bedeutend, dass auch seine Gedichte (voll Originalität und Männlichkeit) Aufmerksamkeit <Beachtung> verdienen. Die Sprache ist so neu und einzigartig, dass die chinesischen Wörterbücher mit Zitaten aus seinen Gedichten durchspickt sind. Manche Dichter der Folgezeit sind überhaupt nicht zu verstehen, ohne dass man zuvor Han Yü gründlich studiert hat, z.B. der berühmte Dichter Sutungp'o der Sung Zeit (1036–1100). Die moderne Sinologie vernachlässigt die Dichter vollkommen. Weil sie schwierig sind, werden sie als *quantité négligeable* erklärt. Der Berliner Professor J.J.M. de Groot <der nicht einen chin. Vers richtig übersetzt hat>, hat in seiner famosen sinologischen Stiftung die Beschäftigung mit chinesischer Dichtkunst als minderwertig ausgeschlossen und die preussische Akademie hat diese Klausel ohne Protest acceptiert, obwohl sie wissen musste, dass die Beurteilung eines Volkes ohne Kenntnis seiner grossen Dichter unmöglich ist. – Vielleicht könnten Sie bei dieser Gelegenheit auf das Unrecht im Grossen Brockhaus hinweisen, der unter Uebersetzungsarbeiten nur des Göttinger Prof. Krause's sehr schlechte Studie über Tsêng Kung aufführt, während von anderen Uebersetzungen (z.B. Forke's Blüten oder meine Tufu- und Lit'aipo-übersetzungen) geschwiegen wird. Ebenso auf das Unrecht in der Schmidt-Ott dargebrachten Festschrift, wo Prof. Hänisch (Leipzig) sagt: was an Uebersetzungen da ist, kann nur in wenigen Fällen der Sinologie zugerechnet werden – was eine schreiende Ungerechtigkeit ist.

Entschuldigen <Sie gütigst> diese Ausführungen pro domo.

Mit nochmaligem herzlichem Dank verbleibe ich

Ihr ergebenster E. Zach

[Brief 07]

Weltevreden 21 Oktober 1930
Gang Kadji 39
Java
Dutch Indies

Sehr geehrter Herr Doktor Ehrenstein,

Danke vielmals für Ihre Bemühungen und Ihren Brief vom 20. Sept. Ende September habe ich Ihnen ausführlich geschrieben und darin die meisten Fragen, die Sie jetzt stellen, ausführlich beantwortet. Leider dürfte dieser Brief Sie erst sehr spät oder gar nicht erreichen. Ich wiederhole daher hier das wichtigste.

Über Laotzu zu schreiben, ist mir ganz unmöglich. Wie Sie wissen besteht in Deutschland eine Krankheit, Tao-te-itis genannt, an der ich glücklicherweise noch nicht erkrankt bin. Das Buch ist bereits wiederholt sehr gut übersetzt worden (so z.B. durch den kürzlich verstorbenen Tübinger Professor Grill oder durch Dr J.G. Weiss im Reclam) und man müsste sehr tiefgehende <zeitraubende> Studien unternehmen, um etwas neues zu sagen. Solche Studien erfordern eine grosse chinesische Bibliothek, die ich nicht besitze, und würden mich von meiner gegenwärtigen Arbeit vollkommen ablenken. Nebenbei bemerkt und ganz unter uns – Laotzu's Taoteking verdient es gar nicht, dass man seinetwegen ein solches Geschrei erhebt. Die Chinesen selbst fühlen sehr wenig für dasselbe und lächeln über uns Europäer, die darin viel mehr suchen, als zu finden ist. Ueberdies ist darin sehr vieles, was absolut unverständlich ist. So lautet z.B. das 6. Kapitel: „Der Talgeist stirbt nicht. Er heisst das geheimnisvolle Weib. Des geheimnisvollen Weibes Tor heisst die Wurzel des Alls. Immerzu scheint es zu währen, wirkend ohne Anstrengung.“ Prof. de Groot (Berlin) hat dieses 6. Kapitel übersetzt: Was die Seele so nährt, dass man nicht stirbt, das ist das Schwarze des Himmels (also das Yang) und das Weibliche (das Yin). Die Pforte des Schwarzen und des Weiblichen (die Nase), das ist die Wurzel des Himmlischen und des Irdischen (im Menschen). In langen, langen Zügen soll man atmen, als ob man den Atem bewahren wollte, und beim Gebrauch des Atems soll man sich nicht beugen.“

Sie können sich vorstellen, dass man nach solchen Uebersetzungsversuchen keine rechte Lust hat, sich selbst auch noch zu blamieren.

Was meine Uebertragungen chinesischer Lyrik betrifft, so handelt es sich um viele Gedichte Tufu's, Po Chü-i's und anderer. Ich muss aber zuerst Lit'aipo zu Ende übersetzen, von dem ich bisher 15 Bücher veröffentlicht habe; das 16. Buch wird jetzt in der Deutschen Wacht gedruckt. Alles was bisher veröffentlicht ist (also z.B. der ganze Han Yü) steht Ihnen zwecks Nachdichtung zur Verfügung. Ich bin auch gerne bereit Ihnen neue Po Chü-i-Gedichte zu senden. Ihre Verse auf die richtige Wiedergabe des Sinnes und Inhalts durchsehen zu

wollen – wie Sie wünschen – ist nur dann möglich, wenn bei jedem Gedicht genau angegeben ist, wo es zu finden ist. Po Chü'i hat etwa 3000 Gedichte hinterlassen; wenn nun nicht gesagt wird, wie der chinesische Titel des Gedichtes lautet, ist es nur reiner Zufall, wenn man den Text findet. Vor kurzem habe ich Miss Edna Worthley Underwood's Nachdichtungen Tufu's zu kontrollieren versucht, aber nach wochenlangen Bemühungen erst einige wenige identifiziert. Anfangs December werde ich Ihnen also neue Po Chü-i-Gedichte schicken und Sie schreiben mir dann, ob Sie sie brauchen können. (Vor einigen Jahren habe ich 40 Stück in der Deutschen Wacht veröffentlicht).

Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir Wilhelm's Li Gi zur Recension für Tante Voss schicken. Die Recension wird aber nicht sehr gültig ausfallen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 08]

Weltevreden 22 Nov. 1930
Gang Kadji 39

Sehr geehrter Herr Dr Ehrenstein,

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre beiden Bücher aus Reclam und Insel Verlag. Ich selbst verfolge zu wenig moderne Literatur, um ein Urteil abgeben zu können. Eine Dame meiner Bekanntschaft meinte, Sie seien der deutsche Rimbaud (ich muss gestehen, dass ich von Rimbaud nie etwas gelesen habe), eine andere sagte, dass man solche Gedichte besonders in der Münchener Zeitschrift „Simplicissimus“ (die ich seit zehn Jahren nicht gesehen habe) lese. Männer kann man hier nicht fragen, da sie nicht lesen, sondern nur Geld verdienen. Vor einigen Jahren habe ich ein merkwürdiges Buch durchgeblättert, nämlich die gesammelten Poesien eines Isidore Ducasse, der vor 1870 lebte und sich Comte de Lautréamont nannte. Darin findet sich ähnlich wie bei Ihnen Humor, Sarkasmus und aufrichtige Lyrik vermischt. Der Pariser Verlag, wo das Buch erschienen ist, heisst – wenn ich mich nicht irre – „Sans Pareil“. Was mir in Ihren Büchern missfallen hat – entschuldigen Sie meine Offenheit – sind die Bilder des Koschka und Kubin. Letzteren Maler glaube ich persönlich in meiner Jugend gekannt zu haben. Er war damals Marineakademiker und interessierte mich ungemein. Aber wie gesagt seine Zeichnungen gefallen mir gar nicht – sie erinnern mich an solche von Geisteskranken (die ich als Mediziner bei Krafft-Ebbing, Wagner-Jauregg und meinem Schulkameraden Alex Pilcz sah).

Es wäre mir interessant näheres über Ihren Studiengang zu erfahren. Waren Sie klassischer Philologe? Wo haben Sie studiert und warum haben Sie es aufgegeben? Auch sollen Sie über den Fackelkraus geschrieben haben. Könnten

Sie mir diese Arbeit nicht einschreiben? Ich will sie nach Lektüre sofort retournieren. Ich selbst habe für Kraus geschwärmt und ungefähr von 1905–1913 die Fackel regelmässig gelesen. Später kam der Krieg, das Débâcle, die Misère – und ich habe ihn vergessen; ich weiss nicht einmal, ob er noch lebt und die Fackel noch erscheint. Ich werde einem meiner treuesten Freunde, den Pathologen Prof. Karl Sternberg in Wien, diesbezüglich schreiben.

Wenn ich mich nicht irre, schrieb ich Ihnen nach Aegypten, dass mein Freund Prof. Erich Hänisch in der Festschrift für Schmidt-Ott „Fünfzig Jahre deutscher Wissenschaft“ mich sehr unglimpflich behandelt habe, und bat ich Sie, bei F.A. Brockhaus zu intervenieren, dass unter dem Worte Han Yü auch meine in der Deutschen Wacht <1929–1930> erschienene vollständige Uebersetzung seiner äusserst schwierigen Gedichte erwähnt würde. Jetzt erfahre ich von Prof. Hänisch, dass Brockhaus von dieser Erwähnung nichts wissen wollte, weil meine Uebersetzung in einer Zeitschrift und nicht als eigenes Buch erschienen sei! Sie mögen daraus wieder ersehen, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, um sich durchzusetzen. Ich schreibe Ihnen dies nur, damit Sie weiter keine Schritte unternehmen, weil man ja Ihnen dieselbe Antwort geben dürfte.

Ich arbeite jetzt fleissig an der Fortsetzung meiner Lit'aipo-Uebersetzung; ich werde wohl das ganze Jahr 1931 damit beschäftigt sein. Wenn Sie an meinen Po Chü-i-Uebersetzungen Gefallen finden, will ich Ihnen gern noch einige unveröffentlichte senden. Woitsch's Uebersetzungen (im Verlag der Asia Major erschienen) sind sehr schlecht; ich habe vor einigen Jahren in der katholischen Missions-Zeitschrift Anthropos (die in Mödling erscheint) <(habe leider nie Separata dazu bekommen)> eine Kritik über Woitsch veröffentlicht, die Bruno Schindler sehr geärgert hat – weil der Verkauf des Woitsch'schen Buches dadurch kompromittiert worden wäre! Wo haben Sie Chinesisch studiert? Unter Franke und Hauer in Berlin – oder unter Conrady – Hänisch in Leipzig?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr dankbar ergebenster

E. Zach

[Brief 09]

Weltevreden 4 März 1931
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Ich danke Ihnen vielmals für Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 31. Januar. Vom Verlag R. Piper & Co habe ich Nachricht erhalten, es scheint aber hier ein Missverständnis vorzuliegen, da ich Ihnen schon vor längerer Zeit schrieb, dass ich erst meine Lit'aipo-Uebersetzung beenden will und dann <vielleicht> Zeit finden werde, Uebertragungen anderer chinesischer Gedichte zusammenzustellen

len. Wahrscheinlich ist dieser Brief Ihnen nach Cairo oder Jerusalem nachgeschickt worden und dabei verlorengegangen.

Die beiden Liki-Recensionen dürften schon in Ihren Händen sein; ich bin schon neugierig, ob die Vossische Zeitung die eine acceptiert. Mir wird natürlich wieder vorgeworfen werden, dass ich einen Toten angegriffen habe.

Was Wagner-Jauregg und Pilcz betrifft, teile ich nicht Ihre Ansicht. Obwohl ich auch Freudgegner bin, hätten meiner Ansicht nach er und Steinach schon längst Mitglieder der Wiener Akademie werden sollen. Leider bestehen bei uns in Wien noch starke Vorurteile. Da ist es in Holland schon bedeutend besser.

Da im Grossen Brockhaus Bd. IV pg. 57 unter Chinesischer Lyrik und Kunstprosa nur Krause's ganz miserable Auswahl aus Tsêng Kung und sonst niemand genannt wird, habe ich F.A. Brockhaus gebeten, wenigstens unter den Spezialartikeln: Han Yü, Lit'aipo, Po Chü-i und Tufu meine Uebersetzungsarbeiten zu erwähnen. Brockhaus hat darauf nicht geantwortet. Ich habe mich nun an den Zentralrat der geistigen Arbeiter Oesterreichs (Wien I Bäckerstrasse 13/II) gewandt, der der Neuen Freien Presse zufolge sich jener oesterreichischen Waisenknaben annehmen will, die sich durch F.A. Brockhaus zurück gesetzt fühlen. Brockhaus' Mitarbeiter in Sinicis ist <der Leipziger> Privatdozent Gustav Haloun, ein Conrady-schüler, der niemals in China war und die Exaktheit von Uebersetzungen aus dem Chinesischen überhaupt nicht beurteilen kann. Er hat sich Prof. Hänisch gegenüber geäussert, dass mein Name unter den betreffenden Dichtern nicht genannt werden könne, weil alle meine Arbeiten in Zeitschriften und nicht in Buchform erschienen wären. Wenn Sie mir bei Brockhaus oder obengenanntem Zentralrat helfen können, wäre ich Ihnen äusserst dankbar.

Mit herzlichen Grüssen und Dank für alle Ihre Bemühungen verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 10]

Weltevreden 24 März 1931
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 19. Febr. Gleichzeitig mit diesen Zeilen schreibe ich an die Gesellschaft für Senderechte. Danke vielmals für Ihren Wink.

Betreffs meiner Mitarbeit an der Zeitschrift „Artibus Asiae“ möchte ich vor allem erwähnen, dass Dr Salmony Kunstforscher und nicht Sinolog ist. Sein Aesthetentum ist mir nicht gerade sympathisch – mein <Streben nach> exaktem Uebersetzen und seine vage Wiedergabe artistischer Gefühle und Absichten stehen sich diametral gegenüber. Ueberdies ist die chinesische Kunst sehr oft unecht, ähnlich wie die europäische Begeisterung für sie. In China gibt es gros-

se Fabriken, wo Curios (mit künstlicher Patina u.s.w.) eigens hergestellt werden. Von wirklichen Kennern (in Europa) kann man überhaupt nicht sprechen. Irgend ein kühner Mann stellt eine Hypothese auf und die Andern folgen ihm. Alles schwebt in der Luft und von Wissenschaft ist einstweilen keine Rede. Dagegen ist der Effekt beim Publikum überraschend gross: wenn jemand einen Kunstgegenstand als uralt ausgibt und sehr viel darüber zu sagen weiss, wird er natürlich angestaunt und gepriesen. Dabei versteht das Publikum sehr oft gar nicht, was der Kunstforscher ihm erzählt, und nüchterne Kritiker haben oft den Eindruck, dass der Kunstforscher selbst nicht versteht was er redet. Der andere Herausgeber von „Artibus Asiae“ ist Prof. Carl Hentze in Antwerpen, der zweifellos ein tüchtiger Archäolog ist; als Sinolog gehört er aber der sogen. Conrady'schen Richtung an, die alles symbolisch erklären will, die Geschichte à la Lamprecht interpretiert, chinesische Texte vergewaltigt und von chinesischer Philologie nichts wissen will. Dieser Richtung gehören auch Schindler, Erkes, Haloun, Wedemeyer und andere an (alles Leute, die China überhaupt nicht oder nur als Globetrotter kennen). Conrady selbst war 8 Monate in China als Prof. der deutschen Literaturgeschichte, seine Vorlesungen über Gottsched und Bodmer hat kein Mensch verstanden und die Chinesen waren froh, als sie von diesem Ekel befreit waren. Er war ein Meister des Bluffs, der über birmanische oder siamesische Syntax sprach, bis ihn jemand, der 20 Jahre in jenen Ländern gelebt hatte, als Schwindler entlarvte.

Prof. Hentze habe ich nun vor kurzem gebeten, er möge mir einige sinologische Werke zur Recension für „Artibus Asiae“ senden: ich nannte hauptsächlich zwei: Poèmes du T'ao Ts'ien, trad. du chinois par Liang Tsong-tai. Avec préface de P. Valéry, Paris 1930 (für mich von Wichtigkeit, weil ich vor 16 Jahren zusammen mit meiner Freundin Anna Bernhardt alle Gedichte T'ao Ts'iens in den Mitt.Orient.Sem. Berlin 1915 publiciert habe) und John Knight Shryock, The Temples of Anking and their cults. A study of modern Chinese religion. Paris 1930. Ich erhielt darauf von Prof Hentze (4/I 31) folgende Antwort: „Wegen Ihrer Wünsche muss ich Sie leider enttäuschen. Ich kann die nötigen Summen zum Weitererscheinen von Artibus Asiae nicht aufbringen. Unser Verleger hat nämlich die Abonnementsgelder eingestrichen und dann die Zahlungen eingestellt. Wir versuchen selbst mit Mühe aus der Patsche zu kommen, was vielleicht gelingen dürfte, nachdem der Rechtszustand zu unseren Gunsten entschieden ist.“

Wenn nun die Sache so liegt (und ich zweifle keinen Augenblick daran), wie konnte Dr Salmony mich auffordern, Beiträge für die pleite gegangene Zeitschrift zu liefern?! Wenn sich nämlich die Zeitschrift seither erholt hätte, hätte Hentze bestimmt obige Rezensionsexemplare mir eingeschendet.

Mit nochmaligen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebenster

E. Zach

N.B. Ich bin schon sehr neugierig, ob Sie mit den vorige Woche gesandten Po Chü-i-Gedichten etwas Geniessbares zustande bringen werden.

[Brief 11]

Weltevreden, 14 September 19[31]
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr. Ehrenstein,

Herzlichsten Dank für Ihren liebenswürdigen Brief aus Karlsbad. Die von Ihnen gewünschten Separata (Han Yü IX 49–85 X 1–2, Lit'aipo XXI 9–20) sowie meine Sinolog. Beiträge übergebe ich gleichzeitig mit diesen Zeilen der Post. In den Sinol. Beiträgen werden Sie nichts finden, was Sie interessiert. Vielleicht schenken Sie das Werk (das nur in 200 Exemplaren gedruckt wurde) der preussischen Staatsbibliothek. – Ueber meine 19 Po Chü-i Gedichte bitte ich nach Gutdünken verfügen zu wollen. Sie sind bisher noch unveröffentlicht; ich will sie auch nicht in der „Deutschen Wacht“ bringen, weil ich darin direkt nach Beendigung meiner Lit'aipo-Uebersetzung mit Tufu beginnen will. Er ist von den drei grossen Dichtern der T'ang-Zeit zweifellos der gedankenreichste.

Es wird wohl kaum möglich sein, die preussische Dichterakademie für mein Werk zu interessieren, wohl aber vielleicht die „Deutsche Akademie“ in München. Mit den wissenschaftlichen Notgemeinschaften ist absolut nichts zu beginnen, weil die Referenten für Sinologie in Deutschland (Otto Franke in Berlin) und Oesterreich (A. v. Rosthorn in Wien) meine grimmigsten Feinde sind. Ersterer hat sogar eine eigene Brochure gegen mich veröffentlicht, worin er u. a. behauptet, ich hätte meine Recensionen (die doch alle gezeichnet sind) ihm anonym zugesandt. Rosthorn war jahrelang mein Vorgesetzter in Peking, ist ein sehr tüchtiger Sinolog, aber als Mensch und Beamter ganz unmöglich. Von seiner Homosexualität und seinem Renommierweib, auf dem ganz Peking gelegen ist, will ich schweigen. Aber im Jahre 1900 wurde er kurz vor der Peking-Belagerung wegen Falschspielens aus der britischen Gesandtschaft hinausgeworfen, weswegen er sich bei Beginn der Belagerung dorthin nicht zurückziehen konnte, sondern bei den von ihm geliebten französischen Soldaten verblieb. Er wird daher als Held hingestellt, was er tatsächlich nicht ist. Und weil ich alle diese Dinge und anrühige Geldmanipulationen, Raub von Wertobjekten aus den Pekinger Palästen, Verbrennung der eigenen Gesandtschaft (mit den noch unbezahlten Rechnungen ihres Baues), Defraudation von Indemnitäten an Chinesen u.s.w. sehr gut kenne, ist er natürlich mein grimmigster Feind geworden. Er ist jetzt 70 Jahre alt, Honorarprofessor des Chinesischen an der Wiener Universität und nach seinem Tode dürfte ihm in Wien sicher ein Denkmal gesetzt werden.

Brockhaus will von mir nichts wissen, erstens weil ich vor Jahren seinen Mitarbeiter Prof. Gustav Haloun(ke) in einer hier beigelegten Recension lächer-

lich gemacht habe; zweitens weil ich ihm in zahlreichen Zeitschriften auf die ganz unglaublichen Fehler und Unterlassungen seiner neuen Auflage aufmerksam gemacht habe. Besonders scheint er mit zu verübeln, dass ich Oesterreicher genannt habe, die er auf jeden Fall hätte erwähnen müssen wie z.B. den berühmten Ophthalmologen Ernst Fuchs (dessen Lehrbuch selbst ins Japanische und Chinesische übersetzt wurde) oder den seinerzeit sehr populären Philosophen Barthol. von Carneri. Unter den Fehlern möchte ich nur einen hervorheben: Bd. II 218 heisst es „Bahn, Feldmass auf Java“, während es bahu (im Holländischen bouw) heissen muss. – Die mathematischen Artikel sind unter aller Kritik (für den Laien ganz unverständlich) und überdies unvollständig und unzusammenhängend. Sie sind wahrscheinlich von einem noch sehr grünen Privatdocent geschrieben.

Prof. Franke in Berlin wird nicht mehr lesen (da Altersgrenze erreicht) und seine Stelle wird Prof. Haenisch in Leipzig einnehmen. Letzterer ist ein wirklicher Gelehrter, sicher kein Schwindler, aber wie Sie aus meinen letzten Rezensionen entnehmen, hat er heuer Elemente des Chinesischen veröffentlicht, die von den unglaublichsten Fehlern strotzen. Ich frage nur, wie ist dies möglich.

Das Papier zwingt mich zu schliessen. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr dankbar ergebenster

E. Zach

[Brief 12]

Societeit „Harmonie“
Weltevreten

Weltevreten, 6 Dezember 1931

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Ich hätte Ihnen schon längst auf Ihre liebenswürdige Karte und Sendung aus Lugano-Viganello geantwortet, wenn ich nicht die letzte Woche recht leidend (Malaria) gewesen wäre. Gestern (Sinterklaas) erhielt ich nun Ihr Buch „Mörder aus Gerechtigkeit“ und kann nun nicht länger warten Ihnen meinen herzlichen Dank für alles abzustatten. Auch erhielt ich nach längerer Pause wieder einige freundliche Worte von F.A. Brockhaus (Schriftleitung), woraus ich entnehme, dass Sie dort zu meinen Gunsten gesprochen haben.

Prof. Georg Jakob ist mir als ausgezeichnete Turkologe bekannt und habe ich seine Publikationen mit grossem Interesse gelesen; eine Kritik darüber zu schreiben, wage ich nicht, da ich die chinesische Literatur über Theater, Schattenspiele etc. viel zu wenig kenne und es hier keine chinesische Bibliothek gibt, wo man einschlägige Werke finden könnte.

Hier ist jetzt ein sehr netter Konsul (Hertz), ein Neffe des Nobelpreisträgers und jenes Heinrich Hertz, mit dessen Prinzipien der Mechanik ich mich vor 35 Jahren beschäftigt habe. Sein Vorgänger, ein gewisser Major v. Kessler (mit der Berliner Bankierstochter Fromberg verheiratet) war hier sehr unbeliebt und

verdanke ich [sic!] es ihm, dass ich – weil Oesterreicher – nicht Redakteur der Deutschen Wacht geworden bin. Hertz dürften Sie kennen, da er bei einem Lunch Ihren Namen genannt hat.

Durch den Direktor des British Museum in London wurde mir Arthur Waley's letzte Publikation „A catalogue of the paintings of Tun-huang“ zugesandt, leider ohne Angabe der neuen Adresse des Verfassers, der laut Vorwort wegen Krankheit seine Stellung am Br. Museum niederlegen musste. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir Waley's Adresse mitteilten oder ihm gleich meinen Dank für das schöne Buch aussprechen. Es hat mich sehr gefreut, dass Sie in Ihrem Nachwort ihn als Sinologen preisen. Er ist übrigens auch ein hervorragender Nipponologe und ein Kenner ostasiatischer Kunst ersten Ranges. Es ist wirklich merkwürdig, dass er in sinologischen Kreisen nicht so anerkannt wird als er es verdiente. Vor etwa 12 Jahren hat der Nestor der Sinologen Prof. Herbert Giles (in Cambridge) ihn in der ungerechtesten Weise angegriffen und bald darauf auch Paul Pelliot in Paris. Beide – wie man mir damals mitteilte – zweifellos aus antisemitischen Gründen. Das merkwürdigste dabei aber ist, dass Paul Pelliot selbst Nachkomme eines aus der Wilnaer Gegend 1830 ausgewanderten Juden namens „Felljud“ sein soll. Dieser Judäo-Antisemitismus kommt auch sonst häufig vor; so schrieb nur vor etwa einem Jahr der Leningrader Akademiker Wassilj Michailowitsch Alexéiev, ich möge doch in meinen Kritiken nicht so oft den Namen des Georg Margouliès erwähnen, der ein Ostjude sei, vor dem Sowjetrégime nach Paris geflüchtet sei und überdies ein grosser Bluffer genannt werden müsse. Dabei ist aber Alexéiev selbst jüdischer Abkunft.

Meine Lit'aipo-Uebersetzung nähert sich Ihrem Ende – ich weiss noch immer nicht, welchen chinesischen Dichter ich nun in Angriff nehmen werde. Wahrscheinlich Tufu. Auf Ihr kommendes Buch „Gelbe Lyrik“ freue ich mich schon.

Mit nochmaligem innigsten Dank und besten Wünschen für 1932 verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 13]

Die von Ihnen gewünschten Separata (T'ao Yuan-ming und Tufu) habe ich leider niemals von den Verlegern erhalten.

Weltevreten 24/I 1932
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr. Ehrenstein,

Ihren Sylvestergruss mit bestem Dank empfangen. Die Verhältnisse auf der ganzen Welt werden zunehmend schlechter, berühren <aber> mich Eremiten verhältnismässig wenig, da ich in einer Pianokiste hause und von Reis und Bananen lebe. Sollten Sie auf Ihrer Reise ins Morgenland Herbst 1932 auch nach

Java kommen, werden Sie wohl erstaunt sein, den berüchtigten Kritiker halb-nackt unter einem Pisangbaum in einem chinesischen Schmöker lesend anzutreffen.

Mit der Uebersetzung Lit'aipo's bin ich jetzt fertig und möchte nun gerne die vollständige Uebersetzung Tufu's in Angriff nehmen. Leider will die Redaktion der Deutschen Wacht von einer Fortsetzung meiner sinologischen Tätigkeit nichts wissen und beabsichtigt, die mir eingeräumten Kolumnen zu beschränken oder ganz wegzunehmen; dafür sollen Aufsätze aus „Stahlhelm“, „Friedricus Rex“ und ähnlichen Zeitungen gebracht werden! Die Auslandsdeutschen, die vom Krieg und seinen Schrecken nichts wissen, sind nämlich ausnahmslos Hitlerianer. Einstweilen dauern die Unterhandlungen noch fort und werden Sie aus den Ihnen regelmässig zugesandten Separaten das Resultat ersehen.

Ich könnte natürlich meine Arbeiten auch der Ostasiatischen Rundschau (Hamburg) oder der Ostas. Gesellschaft (Tokio) übergeben, aber fern vom Druckort läuft man immer Gefahr, ganz entstellt wiedergegeben zu werden.

Der hier vor kurzem durchgereiste frühere Unterrichtsminister (und Islamforscher) Carl Becker soll sich gegenüber dem Präsidium des hiesigen Deutschen Bundes über mich sehr ungünstig geäußert haben, weil ich wiederholt versucht hätte, die preussische Akademie lächerlich zu machen.

Auch das China Institut (Frankfurt a. Main, Prof. Erwin Rousselle) verhält sich mir gegenüber durchaus ablehnend und hat bisher Tufu-Gedichte, die ich vor etwa 3 Jahren (noch zu Lebzeiten Wilhelms) einsandte, nicht gebracht. Hierfür soll wieder der Grund sein, dass ich den in Paris lebenden Russen Georges Margouliès zu scharf angepackt hätte, der sich in Frankfurt a. Main hoher Wertschätzung erfreut. Ist übrigens ein sehr netter Mensch und ausgezeichneter Linguist (aber kein Philologe). Ferner hat Prof. Rousselle verstimmt, dass ich ihn frug, ob sich der sehr reiche Förderer des China Instituts Hr. Georg Reinhart, Winterthur, Tössertobel, Schweiz, nicht bereit fände, für die Drucklegung meiner Arbeiten einen Beitrag zu stiften. Dies ist mir als schnöde Bettelei angekreidet worden. Der von Ihnen genannte Baron Eduard v. d. Heydt gehört übrigens auch dem Kuratorium des China-Institutes an und wird sicher zuerst bei Rousselle Informationen einziehen, bevor er auf Ihre Empfehlungen reagiert. Sie dürfen niemals vergessen, dass in wissenschaftlichen Kreisen und Zeitschriften (wie Ostas. Zeitschrift, Asia Major, Sinica, Orientalistische Literaturzeitung) meine Arbeiten seit Jahren totgeschwiegen werden, weil ich mich an der gegenseitigen Lobhudelei nicht beteilige. Meine Uebersetzungen Han Yü's und Lit'aipo's werden Sie nirgends erwähnt finden, obwohl die Redaktionen aller jener Zeitschriften mit Separaten beteiligt wurde. Privat Doz. Dr. Walter Simon in Berlin (ein tüchtiger Phonetiker, der aber nicht eine Zeile Chinesisch oder Tibetisch übersetzen kann, die nicht schon vorher von anderen übersetzt ist) hat eine günstige Kritik meiner Sinol. Beiträge abgewiesen und in seiner Orientalist. Literaturzeitung nicht gedruckt. Man könnte beinahe von einer conspiracy of silence mir gegenüber sprechen.

Mit herzlichem Dank für alle Ihre Bemühungen und besten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 14]

Weltevreden 16 Februar 32
Gang Kadji 39

Lieber Herr Doktor Ehrenstein,

Ich gehöre nicht zu jenen Berühmtheiten, deren Geburtsdaten <18. April 1872> in Nachschlagewerken zu finden sind oder dort einmal aufgenommen werden. Nichtsdestoweniger hätte Brockhaus meinen Namen unter Han Yü und Lit'aipo als Uebersetzer ihrer Gedichte nennen können. Wenn Sie also wirklich an meinem Geburtstag „etwas Vernünftiges“ (wie Sie sagen) für mich tun wollen, schreiben Sie bitte F.A. Brockhaus, dass nicht alle Leute über mich so ungünstig urteilen, wie sein Mitarbeiter Dr Gustav Haloun(ke) aus Halle.

Ihren Rat, auch noch die von anderen übertragenen Gedichte Lit'aipo's zu übersetzen, würde ich gerne befolgen; habe aber gerade jetzt zu wenig Zeit, da ich eifrig mit dem dritten grossen Dichter Tufu beschäftigt bin. Mich reizt eben das Neue (noch Unübersetzte) viel mehr als das Alte, besonders wenn dieses in der unglaublichsten Weise malträtiert wurde.

Waley ist Deutscher und soll Schloss geheissen haben; während des Weltkrieges musste er England verlassen und ging nach Amerika. Er ist in England nicht beliebt, weil er besser Englisch kann als die Engländer. Er ist nicht nur ein Aesthet wie Walter Pater, Wilde und Tennyson, sondern vor allem ein guter Sinolog und Nipponolog. Er übersetzt, während die anderen Themata behandeln, die keinen Menschen interessieren. Man nennt dies eben Wissenschaft. Der grösste Schwätzer in dieser Richtung war August Conrady in Leipzig, der acht Monate Professor der deutschen Sprache in Peking war, wo er über Gottsched und Bodmer Vorträge hielt, die natürlich kein Chinese verstehen konnte. Er wurde darauf verabschiedet. Ohne Uebertreibung darf man behaupten, dass er bis zu seinem Tode die chinesische Schriftsprache nicht erlernte, auch nicht einen Satz richtig übersetzen konnte und daher sich in Spekulationen und Hypothesen vertiefte, wodurch er berühmt wurde.

Das mir zugesandte Werk des Prof. Georg Jacob habe ich schon längst diesem berühmten Turkologen zurückgeschickt. Ihnen übrigens diesbezüglich auch geschrieben, wahrscheinlich ist dieser Brief verloren gegangen.

Kommen Sie ja nicht nach Java! Ich schäme mich ja wegen meiner dürftigen Verhältnisse. Das hiesige Existenzminimum für einen Neuankömmling beträgt etwa f 200.– (gleich österr. Schillinge 600). Hotelleben ist teuer, ebenso Eisen-

bahn und Dampfschiff. Es ist zweifellos ein sehr schönes Land, aber Kaukasus und Madagaskar sollen noch schöner und dabei billiger sein.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 15]

Weltevreden 24 Mai 1932
Gang Kadji 39

Lieber Herr Doktor Ehrenstein,

Ihren liebenswürdigen Brief vom 16/IV habe ich vor etwa zwei Wochen erhalten. Fieber und Faulheit (es ist gerade der Uebergang von der Regenzeit in die trockene Hitze) haben bisher eine Antwort verhindert und müssen auch als Entschuldigung für dieses Bleistiftgekritzel dienen. Für Ihre zahlreichen Versuche herzlichsten Dank; dass ein Erfolg ausbleibt, ist meine Schuld. Das Buch Tretjakow's habe ich begonnen zu lesen; den Waschzettel des Verlags werde ich versuchen in der Deutschen Wacht aufnehmen zu lassen – aber es wird nicht leicht sein, da der gegenwärtige Redakteur mir feindlich gesinnt ist und meine Beiträge nur sehr ungern aufnimmt. Leider kenne ich keine andere Zeitschrift, die chinesische Gedichte von mir drucken würde. Vor zwei Jahren (noch zu Wilhelm's Zeiten) sandte ich an die in Frankfurt/Main erscheinenden „Sinica“ acht Klagegedichte Tufu's; diese wurden weder gedruckt noch mir zurückgesandt. Professor Dr Erwin Rousselle (Nachfolger Wilhelms) schrieb mir nur, dass sie ihm recht trocken erscheinen. Und dabei ist Rousselle ein besserer Sinolog, als Franke, Rosthorn und viele andere. Auch sandte ich Ihnen vor längerer Zeit etwa 20 Gedichte Po Chü-i's für das Berliner Tagblatt – aber die Herren scheinen es sich auch sehr zu überlegen, diese abzdrukken. Der sinologischen Zunft bin ich natürlich wegen meiner scharfen Kritik ein Dorn im Auge, und diese Animosität ist auch nicht besser geworden, nachdem ich feierlich erklärt habe, dass ich keine Professur anstrebe und das Berufungsalter bereits überschritten hätte. Ist es nicht ganz merkwürdig, dass Brockhaus unter Lit'aipo erwähnt, ich hätte 10 Bücher dieses Dichters übersetzt, obwohl er von verschiedenen Seiten und auch von mir selbst (unter Uebersendung von Separata) aufmerksam gemacht wurde, dass ich 25 Bücher (alle poetischen Werke) übersetzt habe. Gegen den Hass gewisser junger Wissenschaftler (die über Phonetik, Sprachgeschichte u.s.w. breit faseln, aber nicht einen chinesischen Satz richtig übersetzen können) kann man nicht aufkommen. Ich glaube diese praktische Impotenz ist nicht auf die Sinologie beschränkt, sondern floriert auch in anderen Wissenschaften. Und besonders in Deutschland!

Betreff Ihrer Han Yü-Nachdichtungen, die Sie mir zur Korrektur einsenden wollen, möchte ich Sie bitten, dies nicht zu tun, da ich wirklich mit Arbeit

überhäuft bin und unmöglich Han Yü noch einmal durcharbeiten kann. Dazu kommt noch, dass ich als ankylosierter Philologe bei meinen Uebersetzungen nicht an das <grosse> Publikum denke, sondern an den Sinologie-Studenten, der an Hand meiner Version in die Geheimnisse des Textes einzudringen versucht. Ich verfolge gewissermassen pädagogische Ziele, während Sie doch die Menschen unterhalten wollen. Ich mache Sie übrigens darauf aufmerksam, dass drei lange Gedichte Han Yü's Ihnen sicher entgangen sind: das eine „Die Mondfinsternis“ ist in der Septemhernummer 1927 der Deutschen Wacht publiziert, ich habere aber leider keine Separata mehr; zwei andere sind in der Ostas. Zeitschrift (Neue Folge IV Heft 3 pg. 120–135) gedruckt; da aber diese Zeitschrift in einen anderen Verlag übergegangen ist, ist es mir selbst unmöglich gewesen, Separata zu erhalten. Leider sind in letzterer Publikation so furchtbare Druckfehler (z.B. die höfliche Fledermaus (statt Feldmaus) verbeugt sich und bleibt stehen), dass sie besser im Meer der Vergessenheit untertaucht.

Haben Sie irgendwelche Nachrichten von Arthur Waley? Und wann kehren Sie wieder nach Berlin zurück? Oder soll ich Separata weiter nach Ascona adressieren. Vor beinahe 40 Jahren war ich auch am Lago Maggiore.

Beste Grüsse und Wünsche

Ihres ergebensten

E. Zach

Sie kennen sicher Emil Ludwig, der auch dort verweilt. Vor kurzem (15. März) starb ein Kollege von mir Ernst Ludwig in New York; ist Emil ein Verwandter dieses Ernst?

[Brief 16]

Weltevreden 30 Juli 1932

Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr. Ehrenstein,

Ich danke Ihnen herzlichst für Ihren Band „Mein Lied“, der vor einigen Tagen – bald nach Ihrem Berlinerbrief vom 24. Juni – hier eingetroffen ist. Ich habe ihn beinahe ganz durchgelesen und bin von den neuen Formen wie dem überaus interessanten und reichen Inhalt überrascht und gefesselt. Manches ist mir trotz des „Lebensberichtes“ nicht ganz deutlich, wird aber nach wiederholter Lektüre deutlicher werden. Was Religion, Krieg und Liebe betrifft, werden die Menschen tief im Herzen mit Ihnen übereinstimmen, werden aber nicht wagen, sich offen zu Ihnen zu bekennen. Dagegen muss ich gestehen, dass Kokoschka's Zeichnungen mir nicht gefallen haben; wenn ich mich nicht irre, habe ich darüber schon früher einmal geschrieben. Ich habe versucht sie zu enträtseln, es ist mir aber nicht geglückt: 1) dürfte Ihr Jugendporträt sein; 2) gegenüber pg. 56 stellt eine Coitus-szene mit demselben Eseltreiber dar wie 4) gegenüber pg. 120; ob damit die Sünden des Ostens und Westens (pg. 224) gemeint sind, bleibt fraglich; 3) gegenüber pg. 94 ist vielleicht Mirjam und der pissende Jussuf; 5) ge-

gegenüber pg. 128 ist mir vollkommen unklar. 6) gegenüber pg. 144 ist total unverständlich; der Mann auf dem Bicycle sieht Kokoschka etwas ähnlich. 7) gegenüber pg. 136 u. 8) gegenüber pg. 312 sind wahrscheinlich Bilder von Ihnen aus der Kriegszeit und der Gegenwart; sie sind jedoch unter einander durchaus unähnlich, wodurch natürlich wieder Zweifel entstehen. Vielleicht geben Sie mir nächstens einige Erläuterungen zu diesen Bildern; ich bin ein alter, sehr nüchtern denkender Mensch, der auch dort klar sehen will, worüber absichtlich Schleier gebreitet werden. Dass aber zwischen Ihnen und Kokoschka's Zeichenstil tiefliegende Beziehungen bestehen, wird jeder sehen, der Ihr Buch liest; nur bin ich ausserstande, diese Beziehungen in Worte zu fassen.

Es freut mich zu hören, dass Sie sich im Tessin dauernd niederlassen wollen. 1890–91 habe ich mich auch in dieser Gegend herumgetrieben. Ich war damals in meiner mathematischen Periode und wollte zum Grabe des grossen Bernhard Riemann wallfahrten, der in Stresa begraben liegt. Aber durch irgend eine Begegnung ist die Sache nicht zustande gekommen. Wenn Sie also einmal mit einem Kodak auf den Friedhof von Stresa kommen, bitte ich Sie recht schön, von jenem Grab eine Aufnahme zu machen und mir zu schicken.

Wenn Sie über Arthur Waley näheres erfahren (Gesundheitszustand!), werde ich Ihnen auch sehr dankbar sein. Obwohl er zu den Leuten gehört, die Briefe nicht beantworten, interessiere ich mich doch für ihn und sein Schicksal, weil sein Werk einen eigentümlich hochstehenden Standpunkt verrät, den man sonst in der Sinologie und Nipponologie nicht findet. Ich werde ihm bestimmt nicht schreiben (auch wenn ich durch Sie seine Adresse erfahre), da er ähnlich wie Walter Pater zu den grossen Isolierten gehört, die von der Welt nichts wissen wollen. Wahrscheinlich ist er in Davos oder Arosa.

Zum Schluss wage ich noch eine indiskrete Bitte vorzubringen. 1894 starb in Zürich der Mathematikprofessor Moritz Abraham Stern; sein Nachfolger Rudio soll in der Vierteljahresschrift der Züricher Naturforschenden Gesellschaft 1895 einen langen, ausführlichen Nekrolog geschrieben haben. Könnten Sie mir nicht diesen Nekrolog verschaffen? Die genannte Zeitschrift ist in Deutschland ganz unbekannt und nicht aufzutreiben; in der Schweiz dürfte sie aber vielleicht bei irgend einem Antiquar zu finden sein.

Was haben Sie zum Attentat des Prof. Camillo Schneider auf Prof. Othenio Abel gesagt? Ersterer hat vor einigen Jahren ein hochinteressantes, etwas okkultes Buch über Biologie geschrieben, dessen Namen mir leider entfallen ist. Ich habe es gelesen und kann es jedermann bestens empfehlen.

Nochmals herzlichen Dank für Brief und Buch.

Beste Grüsse

Ihres ergebensten

E. Zach

[Brief 17]

Weltevreden, 17 Oktober 1932
Gang Kadji 39

Lieber Herr Doktor Ehrenstein,

Danke herzlichst für Ihren Brief vom 17. Sept. mit den Erklärungen der Kokoschka-Bilder und der Adresse Waley's. Goldston's Angabe „Puerto Andaitz“ ist übrigens kaum richtig, da der Ort Andraitx heisst. Sollten Sie Waley schreiben, machen Sie ihn auf die hochinteressanten Werke des Erzherzog Ludwig Salvator über die Balearen aufmerksam.

Ueber die Dimensionen Ihres „Gelben Lieds“ bin ich sehr überrascht. Meine Uebersetzungen sind, wie Sie ja wissen, nicht für das grosse Publikum, sondern für den jungen Sinologen bestimmt, damit er an Hand dieser Versionen in die Texte eindringen kann. Merkwürdigerweise hat die Sinologie davon gar keine Notiz genommen, ja mein Freund Prof. Dr Hänisch (jetzt in Berlin) schrieb darüber, dass sie wohl nicht als wissenschaftliche Arbeiten gelten können, weil ihnen die sinologische Begründung (er meinte damit offenbar gelehrte Anmerkungen) fehle. Die Sinologie ist nämlich wirklich eine komische Wissenschaft: da die wenigsten Sinologen übersetzen können, werden phonetische Tüfteleien (alte Aussprache vor 2000 Jahren!) und kulturhistorische Spekulationen höher eingeschätzt als das Uebersetzen. Gerade Hänisch hat vor kurzem einen Lehrgang der chinesischen Sprache veröffentlicht, der von Uebersetzungsfehlern strotzt. In jeder anderen Wissenschaft hätte er seine Professur niederlegen müssen. Er wurde aber zur Anerkennung nach Berlin berufen. Sein Vorgänger in Berlin, Otto Franke, gewöhnlich Otto der Grosse genannt, weiss nämlich noch weniger als er. Glauben Sie ja nicht, dass ich all' dies aus Neid sage. Ich wäre unglücklich, wenn ich in Europa Chinesisch docieren müsste. Chinesisch kann man nur in China von Chinesen lernen. Und es ist mir in diesen bösen Zeiten unbegreiflich, wie man noch das Geld findet, um Professoren der Aegyptologie, Assyrologie und Sinologie zu bezahlen.

Verzeihen Sie mir die indiskreten Bitten meines letzten Briefes. Einstweilen hoffe ich auf die Güte der Rika und Grete.

Herzliche Grüsse Ihres ergebensten

E. Zach

[Brief 18]

Weltevreden, 24. Dezember 1932
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Ihre Karte vom 6. Nov. (worin Sie mich um einige Photos fragen) habe ich sehr spät erhalten, da ich auf zwei Wochen in die Berge ging. Jetzt ist hier Regenzeit,

die mir auf die Nerven geht. Anbei einige Photos, worunter die grösste unterschieden die beste ist.

Weltavide., 24. Dezember 32
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr. Ehrenstein,

Ihre Karte vom 6. Nov. (worin Sie mich um einige Photos fragen) habe ich sehr spät erhalten, da ich auf zwei Wochen in die Pänge ging. Jetzt ist hier Regenzeit, die mir auf die Nerven geht. Anbei einige Photos, worunter die grösste unterschieden die beste ist.

Bitte kennen Sie Frances Kilya, Elias v. Kyffer und Hermann Hesse? Die müssen ja dort in Ihrer Nähe hausen. Ueber Elias ist im Grossen Brockhaus ein kurzer Artikel "Klasmus", aber was damit gemeint ist, begreife ich nicht. Grundsatz der Ethik soll sein: "Erhaltung durch Zerstörung ist Erbarmenrecht." Dies klingt ungefähr wie: Des Lebens Kunststand mit Wehmuth zu geniessen, ist Tugend und Begriff.

Der Redakteur des Deutschen Wacht (Batavia), ein gewisser Herr C. L. G. Konietzko, wurde wegen eines dummen Artikels über Aufriistung, worin er u. a. sagte: man muss eigentlich froh sein, kein Franzose zu sein, von uns anlassen. Er war ein furchtbar eingebildeter Ostpreuss, der infolge Spitter und Pape ganz überglucknappt ist. Ein Export solches Elemente ist für Deutschland der grösste Schaden.

Entschuldigen Sie mich gütigst, dass ich hier abbreche, weil ich sehr ermüdet bin. Ich danke Ihnen herzlich für alle Schritte, die Sie für mich unternommen.

Mit besten Grüßen und Wünschen für 1933 verbleibe ich
Korrespondenz
C. Näher

Faksimile von Brief Nr. 18

Bitte kennen Sie Frances Külpe, Elisar v. Kupffer und Hermann Hesse? Die müssen ja dort in Ihrer Nähe hausen. Ueber Elisar ist im Grossen Brockhaus ein kurzer Artikel „Klarismus“, aber was damit gemeint ist, begreife ich nicht. Grundsatz der Ethik soll sein: „Erhaltung durch Zerstörung ist Erbunrecht.“ Dies klingt ungefähr wie: Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu geniessen, ist Tugend und Begriff.

Der Redakteur der Deutschen Wacht (Batavia), ein gewisser Herr C.L.G. Konietzko, wurde wegen eines dummen Artikels über Aufrüstung, worin er u. a. sagte: man muss eigentlich froh sein, kein Franzose zu sein, von uns entlassen. Er war ein furchtbar eingebildeter Ostpreusse, der infolge Hitler und Papen ganz übergeschnappt ist. Ein Export solcher Elemente ist für Deutschland der grösste Schaden.

Entschuldigen Sie mich gütigst, dass ich hier abbreche, weil ich schwer ermüdet bin. Ich danke Ihnen herzlichst für alle Schritte, die Sie für mich unternehmen.

Mit besten Grüssen und Wünschen für 1933 verbleibe ich

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 19]

27/XII

Lieber Dr Ehrenstein,

Da ich auf den gesandten Bildern furchtbar blöd aussehe, hat mein Freund, der <Amateur-> Photograph, es unternommen, weitere Bilder anzufertigen. Aber wie Sie sehen, sehe ich darauf auch nicht besser aus. Die Dummheit ist eben angeboren und dagegen gibt es kein Mittel.

Beste Grüsse

Ich habe das Meinige gethan, thun Sie das Ihre

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 20]

Entschuldigen Sie gütigst den Bleistift!

Weltevreden, 14. März 1933
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Danke herzlichst für Brief vom 2. Febr., die beiden Bücher von Kuhn und Kisch und die Biogr. des Mathem. Stern. Frau Grete Wessels habe ich gedankt und ihr alles, was ich an Separata besitze, geschickt. Wolfskehl ist ein in der Mathematik bekannter Name, weil ein Paul W. einen Preis von 100,000 Mark für die Lösung des Fermat'schen Problems gestiftet hat.

Tufu wird sicher nicht Dufo ausgesprochen; der Laut f ist im Chinesischen äusserst selten und kommt meines Wissens nur im Namen Buddha's (佛) vor. Ausserhalb der Deutschen Wacht habe ich 1921/22 in der Ostasiatischen Zeitschrift hundert Gedichte Tufu's veröffentlicht. Ich habe niemals Separata erhalten und Zuschriften an die Redaktion blieben unbeantwortet. Ich habe später gehört, dass gerade 1922 die Ostas. Zeitschrift in einen neuen Verlag übergegangen <sei>, der die alten Bestände nicht übernommen hätte. Zwei längere Gedichte Tufu's habe ich im V. Jahrgang der Sinica pg. 15–20 veröffentlicht. Weitere Gedichte hat Rousselle für z trocken erklärt, nicht aufgenommen und auch nicht retourniert. – Zu Tufu möchte ich noch ergänzend bemerken, dass ein d im Chinesischen nicht existiert, sondern nur t und t' (aspiriert); aus drucktechnischen Gründen werden diese Laute besonders in Deutschland mit d und t wiedergegeben.

Auf den Artikel im „Querschnitt“ bin ich schon sehr neugierig; hoffentlich schicken Sie mir ein Exemplar oder ordnen in Berlin an, dass mir gegen Nachnahme fünf Ex. zugeschickt werden.

Arthur Waley hat mir vorige Woche aus Kitzbüchl eine Übersetzung einer buddhistischen Arbeit zugesandt, die unter aller Kritik ist. Ich begreife wirklich nicht, wie man sich so blossstellen kann. Ich habe eine äusserst milde Recension geschrieben, die ich Ihnen demnächst zusenden werde.

Von der Meuterei auf einem <hiesigen> Kriegsschiff haben Sie sicher gehört; die Sache trägt aber durchaus keinen kommunistischen Charakter. Es war mehr oder weniger ein schlechter Witz.

Mit Japan ist kein Spass zu machen und man gibt sich hier grossen Besorgnissen hin. Haushofer's Buch <2. Aufl.> über Japan (1933) ist ausgezeichnet; er war 3 Jahre in Japan (ich nur eines) und kennt Japan gründlich.

Kisch's China geheim ist sicher gut beobachtet, aber etwas übertrieben. Ich war als Konsul in vielen Hafenstädten und überall ist dieselbe Sittenlosigkeit. Sie waren ja auch in Kairo und Port Said und so ist ungefähr der ganze Osten. Ich war in Shanghai etwa fünf Monate und Richter am Consular Court; aber ich war froh, wie ich wieder wegkam. Seit Ende des Weltkrieges gibt es in Shanghai ein grosses <zaristisch->weissrussisches Proletariat, das sich in furchtbarem Elend befindet. Viele solcher Russen u. Russinnen verdingen sich als Dienerschaft bei Chinesen, wodurch natürlich das europäische Prestige sehr leidet.

Sie schreiben, Sie seien menschensteu! Das kann ich wirklich nicht glauben. Ich glaube vielmehr, dass Sie ein sehr heiterer und beliebter Causeur sind, der von einer Gesellschaft in die andere rutscht.

Der frühere deutsche Konsul in Batavia, ein Hr. v. Kessler, hat sich in Kapstadt zu Tode amüsiert; der jetzige Konsul, ein Herr Karlowa, ist ein eingebildeter Idiot mit einer Eunuchenstimme. Das Papier zwingt zum Schluss. Nochmals herzlichen Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen und Geschenke.

Beste Grüsse

Ihres E. Zach

[Brief 21]

Weltevreden, 9. Mai 1933
Gang Kadji 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Ich habe mit grossem Genuss Ihre Chinoiserien¹⁹ gelesen, an mancher Stelle laut aufgelacht. Die sinologische Zunft haben Sie sehr gut skizziert: sie will sich nicht bloss stellen und übersetzt daher nicht. Der ärgste war aber nicht de Groot, sondern Conrady. Dieser hat eine grosse Schule gebildet, und seine Schüler (Bruno Schindler, Eduard Erkes, Gustav Haloun, Pater Fr. X. Biallas, Eichhorn u.s.w.) sind heutzutage tonangebend in der Sinologie. Um sich von der Conrady-Schule ein Bild zu machen, muss man den von Gustav Haloun(ke) in *Asia Major*, Leipzig 1932 Bd. VIII pg. 437–509 publicierten <mir ganz unverständlichen> Aufsatz lesen: „Fragmente des Futsi und des Ts'n -isī [sic!], zweier unbedeutender und auch in China total unbekannter Schüler des Konfuzius. Hier feiert die perverse Wissenschaft in zahllosen Anmerkungen, Büchertiteln, sogen. wissenschaftlichen Transcriptionen <etc.> unglaubliche Orgien und das Resultat des Ganzen ist nihil. Dieser Gustav Haloun ist auch jener Sinolog, der Mitarbeiter des Grossen Brockhaus ist und der vor kurzem Halle verlassen und nach Göttingen übersiedeln musste – wegen Entführung der Gattin eines Halenser Theologie-Professors. Bitten Sie doch Dr Bruno Schindler (Herausgeber der *Asia Major*, Leipzig S3, Fockestr. 55), er möge Ihnen ein Exemplar obiger Fragmente zur Ansicht einsenden.

Der letzte Satz Ihres Artikels vom Thesaurus vieler Sinologen und den Schätzen der Madame Lambert ist mir nicht ganz klar, entweder weil es hier in Batavia gerade infam heiss ist oder weil ich unter Thesaurus ein grosses Wörterbuch des Kaisers K'anghsi verstehe, während Sie <vielleicht auf> das Wühlen im unermesslichen Gebiet des Nicht-Wissenswerten anspielen.

Wenn mir sonst noch etwas einfällt, was eventuell hinzugefügt werden könnte, werde ich Ihnen bestimmt noch darüber schreiben.

19 Vgl. Anhang 1.

Ueber Ihr doppeltes Pech (Querschnitt und Deutsche Buchgemeinschaft) kann ich Sie trösten. Mir wurde vor kurzem vom Vorstand des Deutschen Bundes eröffnet, dass die national-sozial. Partei die Deutsche Wacht soviel wie möglich für Bekanntgabe ihrer Parteibestrebungen nötig habe und dass daher meine Beiträge auf ein Minimum reduziert werden müssten. Ich werde daher aus der Deutschen Wacht ausscheiden müssen. Seitdem Hitler Reichskanzler geworden ist, sind die meisten Deutschen so anmassend und intolerant geworden, dass man sich am besten von ihnen zurückzieht. Dass diese Haltung, die hier durch den Konsul Karlowa geschürt wird, sehr unpolitisch ist und nur die Entlassung zahlreicher hier angestellter Deutscher herbeiführen wird, ist selbstverständlich. Es sind hier nur einige wenige Männer, die zur Besonnenheit mahnen, aber ihre Stimme verhallt im Winde. Die Entlassung zahlreicher deutscher Universitätsprofessoren ist auch ein sehr böses Symptom; man muss sich nur in deren Lage versetzen, die nach 30jährigem Wirken plötzlich auf die Strasse gesetzt werden.

Nochmals herzlichen Dank für Ihren Aufsatz und Brief. Von Frau Grete Wels habe ich noch keine Nachricht, vielleicht ist mein Brief an sie verloren gegangen. Warum versuchen Sie nicht jenen Aufsatz in einer Züricher Zeitung zu publicieren?

Herzliche Grüsse

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 22]

Weltevreden, 25 November 1933

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Ihre Karte aus Wien 30/X soeben erhalten. Auf Ihren früher ausgesprochenen Wunsch sandte ich Ihnen <vor einigen Monaten> ein fehlendes Separatum (mit einer Recension über Pelliot) und pg. 1–17 meiner neuen Publikation „Aus dem Wên Hsüan“. Das Wên Hsüan ist eine chines. Chrestomathie aus dem 6. Jahrhundert, also vor der T'ang-Zeit. Es ist für das Studium der T'ang- und Sung-Dichter von der grössten Wichtigkeit. Heute sende ich Ihnen ebenfalls eingeschrieben pg. 18–40.

In der Deutschen Wacht kann ich nichts mehr veröffentlichen, weil ich als Oesterreicher hinausgeworfen werden musste. Als Verwaltungsrat protestierte ich 1) wegen zwei Artikel des deutschen Generalkonsuls Karlowa über den Sieg des Protestantismus und der Hohenzollern und 2) erklärte ich mich mit der Judenhetze nicht einverstanden. Letzteres begründete ich damit, dass Christus ein Jude war, wir uns also nicht Christen nennen dürfen, wenn wir die Juden verfolgen; andererseits stellen wir uns ein Armutszeugnis aus dadurch, dass wir die Gescheitesten unter uns verjagen. Ich fand aber weder unter den Deutschen

noch den Oesterreichern irgend eine Unterstützung. Besonders das Wort „Christus sei ein Jude gewesen“ hat man mir sehr übel genommen. Kann ich aber etwas dafür, dass in meiner von Tiroler Bauern <väterlicher- und mütterlicherseits> abstammenden Familie von jeher die Göttlichkeit Christi bezweifelt wurde? Seine Ideen müssen doch viel höher veranschlagt werden, wenn er ein Mensch und nicht ein Gott war. – Auch kann ich mich wirklich nicht über schlechte Erfahrungen mit Juden beklagen. Jedenfalls habe ich in der Schule (ich studierte die ersten Gymnasialjahre in Kraków & Lwów) und besonders an der Universität sehr viel von ihnen gelernt. Jeder Mathematiker und Mediziner muss sich sagen, wir verdanken ungeheuer viel den Juden. Der Tapezierer Hitler (der bewundernswerte demagogische Fähigkeiten besitzt) scheint aber davon nichts zu wissen. Viele seiner Reformen sind durchaus zu billigen; aber die Vertreibung der Juden ist ebenso gemein wie saudumm. Glauben Sie ja nur nicht, dass ich Ihnen dies schreibe, weil Sie Jude sind. Ich habe von jeher so gefühlt und habe es meinem besten Freund Carl Sternberg (Prof. Pathol. Anatomie, Wien) sehr übel genommen, wie er mir vor 30 Jahren plötzlich schrieb, er habe sich taufen lassen, weil dies die Laufbahn erfordere.

Gesundheitlich geht es mir gar nicht gut. Ich werde alt und hinfällig. Nur die Freude an der Arbeit hält mich aufrecht.

Ihnen wünsche ich allen Erfolg bei neuen Verlegern und alles Beste für 1934. – Mit Brockhaus korrespondiere ich noch immer und habe ihn auf zahlreiche Versehen aufmerksam gemacht.

Wenn Sie Brissago verlassen, vergessen Sie nicht, mir Ihre neue Adresse mitzuteilen.

Herzliche Grüsse

Ihr dankbar ergebener

E. Zach

[Brief 23]

10. April 34

Lieber Doktor Ehrenstein,

Ich muss mit Bleistift schreiben, da meine Tinte beinahe total eingetrocknet ist und es zu spät in der Nacht ist, um neue zu kaufen. Entschuldigen Sie daher gütigst diesen Defekt.

Vor allem danke ich Ihnen herzlichst für das Gelbe Lied. Ich habe bereits das ganze Buch mit dem grössten Interesse gelesen, finde die Auswahl und Anordnung sehr gut und bin durchaus nicht über manche Uebersetzung gestolpert, wie Sie von einem so verknöcherten Philologen wie mir anzunehmen scheinen. In meinen Uebersetzungen denke ich einzig und allein an den Sinologie-Studenten, der den oft sehr schwierigen Text vor sich hat und sich darüber die Haare ausrauft. Ich muss aber nach Lektüre Ihrer sehr flüssigen Versionen bekennen, dass

mir dadurch erst die Schönheit manchen <chinesischen> Gedichtes (das Sie intuitiv erfasst haben) zum Bewusstsein gekommen ist. Also nochmals herzlichen Dank! Schade, dass Sie keinen Verleger finden! Aber die Zeit ist für Lyrik nicht geschaffen. Die ganze Welt kracht in ihren Fugen und die Menschen sind äusserst prosaisch geworden.

Die Zustände daheim sind – wie ich aus Wien höre – noch immer nicht geklärt, und die <eingetretene> Ruhe vielleicht nur vorübergehend. An die Monarchie kann und will ich nicht glauben; von ihr kann eine Besserung der ökonomischen Verhältnisse kaum erwartet werden; nichtsdestoweniger ist sie einem terroristischen Nazi Regiment vorzuziehen. Man scheint jetzt allmählich darauf zu kommen, dass die Aufgabe der Unabhängigkeit und Umwandlung Oesterreichs in eine (sau)preussische Provinz auch ein Fehler wäre. Nun, ich bin kein Politiker und bin <nur> froh, fern von Europa zu leben. Freilich dürften wir hier auf Java bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges (Coalition gegen Japan) zuerst in Mitleidenschaft gezogen werden.

Wenn ich richtig zwischen den Zeilen Ihres Briefes lese, so wollen Sie China und die Chinesen einstweilen links liegen lassen und sich für einige Zeit der Politik zuwenden. Warum schreiben Sie, dass Sie bald auch Oesterreich nicht betreten können? Mir ist überhaupt nicht recht klar, wie Sie Wien mit Berlin vertauschen konnten. Wenn man jetzt reichsdeutsche Zeitungen mit ihrem furchtbaren Geschimpf auf Oesterreich liest, möchte man am liebsten Berlin plattbrennen und die Preussen ausrotten. Ich erinnere mich dabei immer an Kaiser Franz Josef, der in seinem letzten Lebensjahre bei Meldung eines Sieges an der Ostfront sich stramm aufrichtete und laut ausrief: Hauts die Preussen, Hauts die Preussen!

Auch wenn Sie mit China abgeschlossen haben, hoffe ich noch immer, dass Sie mir von Zeit zu Zeit schreiben werden. Und soll ich Ihnen auch fernerhin meine trockenen Uebersetzungen schicken?

Mit nochmaligem Danke und besten Grüßen

Ihr ergebenster E Zach

[Brief 24]

Weltevreden, 1 Juni 1935
Gg. Kadji 39

Lieber Dr Ehrenstein,

Besten Dank für Ihren Brief aus Prag (6/V); ich habe Ihnen <(eingeschrieben an Züricher Adresse)> sofort meine soeben erschienenen Uebersetzungen aus dem Wên Hsüan übersandt, fürchte aber sehr, dass Sie mit mir unzufrieden sein werden. Wenn Sie eine Recension schreiben, vergessen Sie nicht zu erwähnen, dass sich in jedem Vers der Gedichte Lit'aipo's, Tufu's und Han Yü's Anspielungen aus dem Wên Hsüan finden, dass also eine Uebersetzung dieser Chrestomathie

zu den wichtigsten Aufgaben der Sinologie gehört. Vor mir hat Legge, Chavannes und Margouliès einiges daraus veröffentlicht, aber besonders letzterer mit zahlreichen Fehlern, die ich im T'oung Pao (1929) verbessert habe. Interessant ist es nun, dass ich bald darauf mit dem russischen Akademiker <Leningrad> Wass. Michail. Alexéiev bekannt wurde, der mir zu meiner Kritik der Arbeit Margouliès gratulierte und ihn einen „Saujuden“ und Hochverräter nannte, weil er (obwohl Russe) nach Paris geflüchtet wäre. Alexéiev selbst ist aber Halbjude und verdankt nur diesem Umstände (durchaus nicht seinem sehr seichten Wissen) seine Ernennung zum Akademiker. Dieser Fall (von Antisemitismus bei einem Juden) ist sehr ähnlich jenem des Paul Pelliot (Pawel Leibowicz Felljud), der sich über die Verjudung in der Sinologie aufgehalten hat, seinen Kollegen an der Sorbonne Henri Maspéro (einem ägyptischen Juden) eine Ohrfeige versetzte und die mir bekannte Mrs. Florence Ayscough als Jüdin persiflierte, während er doch selbst Jude ist. Ein anderer Fall ist folgender. Die einzigen (deutschen) Freunde des Pelliot (Paris) sind Eduard Erkes (Leipzig) und Salmony (Köln). Beide haben ihre Museal-Stellungen infolge Hitler verloren. Nun hat Erkes im letzten Faszikel des T'oungpao (1935) eine Uebersetzung aus dem Chinesischen geliefert, die unter aller Kritik ist; jedes Wort ist falsch. Eine Verbesserung dieser Arbeit (ohne jedes abfällige Wort gegen Erkes) wird nun weder bei der Asia Major (Redact. Bruno Sch(w)indler) noch bei der Oriental. Literaturzeitung (ostas. Sektion: Walter Simon) angenommen, weil eben diese beiden Herren Juden sind, die natürlich gegen den Juden Erkes und den Juden Pelliot (als Redact. des T'oungpao) nichts unternehmen wollen. Daraus mögen Sie erstens ersehen, dass es auf dieser Welt wirklich nicht leicht ist, sich durchzusetzen, und zweitens, dass heute in Deutschland trotz Hitler die Juden noch sehr viel zu reden haben. So wurde z.B. im Jahre 1934 in der Asia Major (die meine Uebersetzungen ablehnt) zwei Artikel von russischen Juden veröffentlicht, wovon ich einen (über Mongolisch) nicht beurteilen kann, während der andere vom obengenannten russ. Michal [sic!] Alexéiev purere Unsinn ist, und in der Septemhernummer der Orientalist. Literaturzeitung empfiehlt Walter Simon eine Reihe russischer Lehrbücher der chinesischen Sprache, die jedenfalls eher Katechismen des Bolschewismus genannt werden könnten, ganz abgesehen davon, dass kein Deutscher imstande ist, aus einem russischen Lehrbuch Chinesisch zu lernen.

Was Sie über Kamenew und dessen Abneigung, sinologische Arbeiten ins Russische zu übersetzen, schreiben, weiss ich schon lange und habe diesbezüglich sehr böse Erfahrungen gemacht (worüber ich Ihnen früher schon einmal schrieb). Ich schicke auch seit Jahren keine Separata mehr nach Russland, weil die Sachen oder die Ergebnisse ohne Nennung des Namens ins Russische übersetzt werden, ja ich dann über Wladiwostok benachrichtigt werde, dass „beinahe gleichzeitig“ Herr So-und-So (an der Universität in Taschkent) dieselbe Relation gefunden hat u.s.w. Die Russen sind sehr liebe Menschen, aber sie dupieren einen, wo sie nur können. Man sagt daher auch, ein Bolschewik ist jemand, der nichts besitzt und es mit anderen teilen will. Hinter aller Propaganda für das

Proletariat steckt die Absicht, ganz Europa zu erobern, und das wird ihnen auch gelingen, aber gleich hinter ihnen kommt die viel stärkere gelbe Rasse. Meiner Ansicht nach dürften schon sehr bald Japan mit China über den Ural vordringen und zu einer europäischen „Macht“ werden. Es hängt dies mit der Bewegung aller Kultur von Osten nach Westen und nicht umgekehrt zusammen.

Bevor Sie Ihr Buch „Ex oriente lux“ schreiben, lesen Sie bitte die Werke des vor kurzem verstorbenen rumänischen Schriftstellers Panaït Istrati (über die SU).

Ich arbeite jetzt an meiner Tufu-Uebersetzung; und da es mir als Oesterreicher und Anti-Nazi ganz unmöglich ist, sie in Deutschland drucken zu lassen und meine Reserven erschöpft sind, muss ich mich an die Peking Universität, wo eine „Internationale Review“ herauskommen soll, wenden. Vedremo!

Eine Dame, die früher Sekretärin der Deutschen Parteien in der Deutsch-Slowakei war, hat mir erzählt, Ihren Namen unter zahlreichen Feuilletons im Prager Tagblatt gelesen zu haben. Wenn Sie jetzt was schreiben, schicken Sie mir bitte Abdrücke!

Herzliche Grüsse und beste Wünsche

Ihr ergebenster

E. Zach

[Brief 25]

Wetlevreden, 31. Dez. 35

Lieber Herr Doktor Ehrenstein,

Ihre freundlichen Zeilen vom 21. November habe ich vor einigen Tagen erhalten und will sie noch im alten Jahre beantworten. Vor allem herzlichsten Dank für Ihre Bemühungen bei der Wiener Presse. Ich scheine wegen meiner kritischen Streifzüge einen so schlechten Ruf zu geniessen, dass keine Zeitung oder Zeitschrift es wagt, meinen Namen zu nennen. Alle Recensionsexemplare, die ich an reichsdeutsche wissenschaftliche Organe gesandt habe, dürften unbesprochen bleiben. Walter Simon (Orientalistische Literaturzeitung) und Bruno Schindler (Asia Major) finden niemanden, der geneigt wäre, meine Arbeiten kritisch zu beleuchten. Selbst Universitätsbibliotheken (wie jene von Wien und München) haben den Empfang des Buches nicht einmal bestätigt. Aber glauben Sie ja nur nicht, dass ich deswegen bittere Tränen weine.

Unterdessen habe ich noch 10 Bücher Tufu übersetzt (ausser jenen 5, die 1932–33 in der Deutschen Wacht erschienen); über Einladung der katholischen Universität in Peking (die eine sinologische Zeitschrift mit dem pompösen Titel „Monumenta Serica“ herausgeben will) habe ich meine Manuscripte nach Peking gesandt, höre aber jetzt zu meinem grössten Leidwesen, dass jedes Jahr höchstens zwei Bücher gedruckt werden können, weil der französische Verleger mehr nicht acceptieren will. Wie ich nun meine Manuscripte aus Peking zu rückbekomme, ist eine sehr schwierige Frage. Dazu kommt noch, dass die poli-

tischen Verhältnisse in Nordchina äusserst prekäre sind, sodass ich für 1936 den Ausbruch des grossen, längst erwarteten „pacifischen“ Krieges befürchte. Bei dieser Gelegenheit dürften nicht nur meine Manuscripte, sondern mein heissgeliebtes Peking (wo ich beinahe 10 Jahre verbracht habe) durch japanische Brandbomben in Rauch und Flammen aufgehen.

In Ihrem Briefe schweigen Sie sich über die USSR gründlich aus, sodass ich nicht weiss, wie weit nach Osten Sie vorgezogen sind und wie Sie wieder aus dem Lande herausgekommen sind. Auch erwähnen Sie mit keinem Wort den abessinischen Feldzug, vielleicht weil Sie infolge Ihres langen Aufenthaltes in Norditalien Mussolini-freundlich gesinnt sind. Hier sind sowohl bei den Holländern wie bei den Eingeborenen die Sympathien ganz auf Seite des Haile Selassie, nur ganz vereinzelte Stimmen lassen sich zu Gunsten des Vittorio Emanuele hören, der im Falle der Unterwerfung Abessyniens Kaiser von Abessynien wird, aber im Falle einer Niederlage erst wirklicher König von Italien werden dürfte. Die politischen Verhältnisse in Europa werden zusehends schlechter, nur in unserem alten Oesterreich scheint die finanzielle Situation (durch starke Verkäufe an Italien) besser geworden zu sein. Seitdem mein bester Freund Prof. Carl Sternberg im August am Ossiacher See gestorben ist, habe ich niemanden in meiner Heimat, der mich über unsere Verhältnisse am Laufenden erhalten würde. Ich lese zwar die Neue Freie Presse, aber diese Zeitung ist beinahe auf Seite Hitler's, offenbar um die Abonnementen im 3. Reich nicht zu verlieren.

Wann erscheint Ihr Werk über Sowjet-Russland? Und bleiben Sie jetzt in der Schweiz oder kehren Sie wieder nach Russland zurück? In Zürich (oder Luzern?) lebte vor ca. 20 Jahren ein sehr bekannter Malayologe: Renward Brandstetter, mit dem ich auch – etwa 1909 – korrespondiert habe. Er ist später nach Rom gegangen als Mitarbeiter an der grossen italienischen Grande Enciclopedia und ich habe ihn ganz aus den Augen verloren, obwohl ich vieles, das er schrieb, gewissenhaft studiert habe. Seine gegenwärtige ~~Interesse~~ Adresse würde mich sehr interessieren, vielleicht sind Sie imstande, dieselbe ausfindig zu machen.

Herzliche Grüsse und beste Wünsche (wenn auch verspätet) für 1936. Ich werde Ihnen nächstens einige Po Chü-i Gedichte senden.

Ihr aufrichtig ergebener E. Zach

E. Zach

[Brief 26]

Batavia-Centrum, 10 Sept. 38
Tjidengweg West N° 39

Lieber Herr Ehrenstein,

Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 1. Sept. Ich sende Ihnen gleichzeitig Tufu XI–XX und I (aus Monumenta Serica). III und IV ist noch nicht erschienen, von den übrigen habe ich keine Separata mehr. Auch die in der Ostasiat. Zeitschrift erschienenen Han-Yü Gedichte kann ich Ihnen nicht schicken, weil ich von ihnen niemals Separata erhalten habe. Durch meine lange Abwesenheit von Batavia hat meine Bibliothek grosse Einbussen erlitten (weisse Ameisen, Diebstahl einer ganzen Kiste u.s.w.). Von der Deutschen Wacht ist auch hier kein Exemplar aus den Jahren 1926–33 zu bekommen. Sendung per Flugpost ist wegen der Kosten ausgeschlossen gewesen. Leide an Sklerose der Retinalgefässe, was zur Erblindung führen soll. Bin Deutscher geworden.

Herzliche Grüsse

Ihres ergebenen

Erwin Zach

Nächste Woche sende ich Ihnen noch eine kleine kritische Studie.

[Brief 27]

Batavia-Centrum, 30 Oktober 38
Tjidengweg West 39

Lieber Herr Dr Ehrenstein,

Betreffs Immigration mitteleuropäischer Flüchtlinge in Niederländisch-Indien bestehen neue Bestimmungen, die aber hier nicht erhältlich sind. Sie werden wohl bei irgend einem holländischen Generalkonsulat <oder Schiffahrtsgesellschaft> (z.B. Zürich oder Genua) darüber Auskunft bekommen. Vor kurzem wurde ich durch einen oesterr. Arzt gefragt, musste ihm aber leider mitteilen, dass er erst nach Ablegung eines sehr schwierigen Examens in holländischer Sprache hierzulande zur Ausübung der Praxis zugelassen würde. Auch las ich vorige Woche, dass etwa 200 oest. Flüchtlinge in Singapore angekommen wären; da ihnen die Weiterreise nach Niederl. Indien oder Australien nicht gestattet wurde, fuhren sie nach Shanghai weiter. Ich sprach auch vor einiger Zeit mit einem Wiener, Dr Dillinger, der sich nach Hankow begab, um China seine Dienste anzubieten. Da ich 1909 China zum letzten Male gesehen habe, konnte ich ihm natürlich über moderne Verhältnisse keine Auskunft geben, worüber er so erobst war, dass er beinahe zu Tätlichkeiten überging. Auch er hat ~~offenbar~~ <jedenfalls> versucht, hier irgendwo unterzukommen, was ihm offenbar misslungen ist. Stellungen auf Plantagen, Minen etc. kann man nur in Holland selbst

bekommen; hier ist die Zahl der <europäischen> Arbeitslosen sehr gross und wird immer grösser. Zu all' dem kommt <noch> in Ihrem Falle, dass man aus Furcht vor kommunistischer Propaganda äusserst streng ist. Mir tut leid, dass ich Ihnen keinen Rat geben kann, da Sie ja die Verhältnisse durch Beziehungen mit zionistischen Hilfsorganisationen viel besser kennen müssen als ich. Ich selbst habe auf meinen Reisen gefunden, dass überall auf der Welt beinahe in gleicher Weise über Hitler und über die Juden geschimpft wird. In Südafrika habe ich sogar Juden getroffen, die Nazi geworden sind. Die Idee, sich in Odesa anzusiedeln, worüber man jetzt oft in den Zeitungen Nachrichten findet, halte ich auch für gefährlich, da selbst in Sowjet-Russland der Antisemitismus Fortschritte macht.

Mit chinesischer Lyrik kann man <wie Sie selbst zugeben> heutzutage wohl kaum auf einen grünen Zweig kommen. Mein Gesundheitszustand hat sich in letzter Zeit so verschlechtert, dass ich im nächsten Frühjahr jedenfalls nach Europa zurückkehre. Vielleicht suche ich Sie in Brissago auf. Meine Augen sind ziemlich angegriffen und das Lesen chinesischer Werke macht Schwierigkeiten. Ich werde mich wohl in irgend ein Versorgungshaus (Währingerstrasse!) zurückziehen müssen.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr ergebener

E. Zach

[Brief 28]

Batavia-Centrum 26 Januar [1939]
Tjidengweg West 39

Lieber Dr Ehrenstein,

Soeben Ihren Brief vom 22. Dez. erhalten: meine Separata (Ein Gedicht von Erkes u. Tufu, 3. Buch) scheinen Sie nicht empfangen zu haben, sonst hätten Sie Empfang bestätigt. Dass Jugoslawien billig ist, weiss ich. Besonders in Dubrownik (Ragusa), wo ein mir bekannter Marine-officier <Ferro> eine nette Pension besitzt, soll es sich auch sehr gut leben lassen. Nun vedremo! Einstweilen warte ich auf eine günstigere Jahreszeit.

Was den Dichter Wang An-shih betrifft, so kenne ich nur die von Forke übersetzten Gedichte. Seine kommunistischen Anschauungen dürften in seiner Poesie kaum behandelt worden sein. Seine Werke sind mir hier nicht zugänglich und können gerade jetzt aus China nicht besorgt werden. Forke's Uebersetzungen sind sehr ungenau und erinnern überdies an Max und Moritz. Ich bin gerade damit beschäftigt, seinen III. Band chines. Philosophie kritisch durchzusehen. Meine Ergebnisse werde ich Ihnen seinerzeit übersenden.

Von einer Vergötterung des in dem Shui-hu-chuan auftretenden Räuberhelden Wu Sung ist mir nichts bekannt. Ich habe mich hier bei einem Redakteur

einer chines. Zeitung <telephonisch> erkundigt – aber nur gehört, dass dieser verhaftet worden sei. Es wird nämlich derzeit hier eine gründliche Sittenreinigung vorgenommen und sind in den letzten Wochen etwa 70 Homosexuelle <(Europäer !!)> verhaftet worden, u. a. auch der Resident (Fievez de Malines). Bei dieser Gelegenheit wurde in den Zeitungen erwähnt, dass jenes „Laster“ aus Deutschland und der Schweiz importiert sei und dass ein Schweizer Bahnhof die grösste internationale Treffstätte solcher Leute sei. Ist Ihnen dieser bekannt und welcher Bahnhof (Bern? Basel?) kann damit gemeint sein?

Gesundheitlich geht es mir nicht gut, weil ich infolge Arteriosklerose der Retinalgefässe sehr schlecht zu sehen beginne. Es wäre auch sehr gut möglich, dass sich eine Retinitis albuminuria geltend macht, weil ich von Zeit zu Zeit Eiweiss im Harn habe. Die hiesigen Aerzte sagen einem leider Gottes nicht die volle Wahrheit.

Aus Wien habe ich absolut keine Nachricht. So z. B. würde es mich interessieren, ob der frühere Präsident der Nationalbank Dr Viktor Kienböck (mein Schulkollege) in Dachau oder in Freiheit ist. Ein hiesiger Freund teilte mir nämlich mit, dass in Schwarzschild's „Neuen Tagebuch“ von Kienböck's Verhaftung die Rede gewesen wäre. Kennen Sie dieses in Paris erscheinende Blatt und könnten Sie mir nicht eine Probenummer verschaffen? Was schreiben Schweizer Zeitungen über die Verhältnisse in Oesterreich?

Nun leben Sie wieder wohl und suchen Sie sich über die bösen Zeiten zu trösten. Es wird schon wieder besser werden.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Erwin Zach

Haben Sie gelesen, dass Deutschland's schlechtesten Sinologe Gustav Haloun (gewöhnlich Halunke genannt) als ordentl. Professor nach Cambridge (England) berufen wurde? Bisher hat er in Göttingen dociert, nachdem er dorthin mit der Gattin eines Halle'schen Theologie-Professors geflüchtet war.

[Brief 29]

Batavia-Centrum
Tjidengweg West 39
8/III

Lieber Dr Ehrenstein,

Sie haben mir durch Zusendung des Zeitungspakettes grosse Freude gemacht. Die Nekrologe von Toller und Roth haben mich sehr interessiert. Ich bin durchaus nicht Legitimist, halte die Manöver des Otto für vollkommen aussichtslos, aber deswegen kann man sich doch auch für ein Buch wie den Radetzkymarsch erwärmen. Oberst Gustav Wolf, ein fanatischer Legitimist, war mein Schulka-

merad und war schon in seiner Jugend ein unglaublicher Zelot (z.B. für das Militär). Von Wiesner, einem anderen sehr prononzierten Legitimisten, haben Sie sicher auch gehört: er war der Sohn des Wiener Botanikers Julius v. Wiesner, der meiner Ansicht nach ein ungemein bedeutender Mann war. Toni Lieben, der auf einem Schiffe an der Küste Palästinas starb, war wahrscheinlich Sohn des Chemie Professors Ad. Lieben, den ich ebenfalls sehr gut kannte. Der Untergang von Alt-Oesterreich ist sicher tragisch, nach 1866 konnte es aber kaum anders kommen. Ich bin nur froh, dass ich weit weg von Europa bin, ich habe deswegen die Idee, heuer nach Wien für gut zu übersiedeln, wieder zurückgestellt. Ich arbeite nur sehr wenig (schon wegen meiner Augen), auch ist es schwierig, hier etwas zu publicieren, weil die hiesigen Chinesen (im Gegensatz zu den Peking-Chinesen) stark antideutsch eingestellt sind.

Aus Oesterreich habe ich absolut keine Nachrichten; sowohl in der Universität wie in der Akademie sind deutsche Professoren eingeteilt, die gewissermaßen die Leitung übernommen haben. Ich fürchte sehr, dass ich demnächst wegen meiner Angriffe auf Otto Franke (Berlin) aus der Wiener Akademie hinausgeworfen werde. Sollten Sie darüber etwas hören, lassen Sie es mich wissen.

Herzliche Grüsse

Ihr ergebenster

Erwin Zach

[Brief 30]

Batavia-Centrum 20 April 1939
Tjidengweg West 39

Lieber Dr Ehrenstein,

Brief und Drucksache (aus Zürich) habe ich mit bestem Dank empfangen. Aus Oesterreich habe ich bisher überhaupt keine Nachricht, ausser der Aufforderung, auf Grund der Nürnberger Gesetze meinen Stammbaum vorzulegen. Korrespondenz mit einem Schulkameraden in Wien wurde durch Censur unmöglich gemacht. Auch von der Akademie habe ich keinerlei Nachricht, obwohl der Vizepräsident, Physik-professor Schweidler, mein persönlicher Freund ist. Die hiesige Presse ist ganz auf Seite der Westmächte und die hier lebenden Holländer (schon aus Furcht vor Japan) durchwegs deutschfeindlich. Da ich seit Jahren ganz zurückgezogen lebe, berührt mich diese Feindschaft nur wenig.

Der Berliner Akademiker Otto Franke, den Sie wahrscheinlich persönlich kennen und der trotz fünfzigjähriger Beschäftigung mit Chinesisch keinen einzigen chines. Satz richtig übersetzen kann, hat vor kurzem <1939> in der preuss. Akademie eine Abhandlung (N^o5) über Li Tschi und Matteo Ricci veröffentlicht, worin (pg. 15) ein Gedicht vorkommt, dessen Uebersetzung schon das Ärgste ist, das Otto der Grosse verbrochen hat.

Sie sollten in irgend einer Züricher Zeitung die Sache (natürlich ohne meinen Namen zu nennen) publicieren. Ich bin gerade dabei, etwas zu schreiben, aber es wird Monate dauern, bis es gedruckt sein wird.

Das Gedicht des Li-Tschi (eines verdrehten Philosophasters) an Matteo Ricci (berühmten <ital.> Missionärs, der von Portugal aus zuerst nach Goa (südlich von Bombay) ging und nach vierjährigen Aufenthalt daselbst sich über Ceylon, Sumatra nach Canton und Peking begab) lautet wie folgt:

Frohen Mutes zogest Du aus vom nördlichen Meere.
 In langer, windungsreicher Fahrt kamst Du nach südlichen Gegenden.
 Unter der höchsten Kaste Indiens (Kchattriya) hast Du Dir einen berühmten
 Namen gemacht.
 An den Inseln der Unsterblichen vorbeikommend berechnetest Du die Länge
 Deiner Seereise
 Das Haupt zurückwendend denkst Du der hunderttausend Meilen entfernten
 Heimat.
 Das Auge erhebend siehst Du nun vor Dir den neunstöckigen Torturm der
 Kaiserstadt China's.
 Ist Dir schon der Glanz unseres Reiches zum Bewusstsein gekommen,
 Wo gerade jetzt ein hervorragender Kaiser herrscht, hell leuchtend wie die
 Sonne im Zenith?

Franke übersetzt:

Herumwandernd bist du hinabgestiegen zu den endlosen Wassern des Norden.
 Auf Seitenpfaden hinziehend, hast du dich hingewendet zum Ordnen des Südens.
 Wie ein Tempelmast hast du das Wahrzeichen deines Namens aufgerichtet.
 Auf den Bergen (oder Inseln) der Götter sind die Stationen deiner Schiffsreise aufgezeichnet.
 Das Haupt wendend, hast du hunderttausend Meilen hinter dir.
 Das Auge erhebend, schaust du die neuntorige Stadt.
 Du erblickst des Reiches Glanz im Zenith
 Des mittleren Himmels Sonne mit senkrechtem Strahl.

Wie Sie sehen, wieder ein furchtbarer Unsinn. Sollten Sie diese Entgleisung veröffentlichen, bitte senden Sie mir ein Separatum (ein anderes Prof. Dr Albert Herrmann, Berlin Wilm. Düsseldorfstr. 51, einem erbitterten Gegner Franke's)

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

Erwin Zach

[Brief 31]

Batavia-Centrum, 30 Juni 39
Tjidengweg West 39

Lieber Dr. Ehrenstein,

Sie fragen mich nach den portug. Kolonien in Asien und nach Siam. Ich kenne nur Macao, würde aber davon entschieden abraten. Der Besuch von all' diesen abgelegenen Ländern <Timor, Goa, Diu u.s.w.> ist dadurch erschwert, dass man eine sehr hohe Einwanderungstaxe (ca. £ 25.–) bezahlen muss, die einem bei der Abreise in wertlosem portug. Geld zurückbezahlt wird (gewöhnlich erst auf dem Dampfer!). Mir ist dies in Lorenzo Marques passiert; als ich dann nach Mozambique kam (ebenfalls portugiesisch), wurde das portug. Geld von Lorenzo Marques nicht angenommen. Von portug. Kolonien in Afrika wäre nur Angola zu empfehlen. Hoch interessant! Leider ist das Portugiesische eine sehr schwierige Sprache und geistige Ansprache dürften Sie kaum finden. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich jetzt schon versuchen, in Madagascar einzuwandern. Keine Schwierigkeiten, überall freundliches Entgegenkommen und billig! Ich schrieb Ihnen darüber schon vor einigen Jahren. Ich halte nämlich die sogen. Gu<a>yana- und Haiti-Pläne für undurchführbar, während das riesige Madagascar mit seiner kleinen Einwohnerzahl (etwa 4 Millionen) sehr geeignet erscheint. Natürlich müsste man sich in Paris oder Marseille genau erkundigen.

Vor kurzem habe ich Ihren Namen in einer chines. Zeitschrift gelesen (額潤斯苔茵) <ê jun ssu tai en [sic! Mathews 7411: yin]>, wo Sie als einer der ersten Uebersetzer des Romans Shui-hu-chuan genannt sind. Dieser Titel wird am besten übersetzt mit: An den Ufern westlicher Flüsse. Ich habe dies 1930 in der Mai-Nummer der Deutschen Wacht vorgeschlagen, weil der Russe George Margouliès es mit: Histoire des Sinuosités du cours d'eau übersetzte. Seitdem ist mir Margouliès natürlich spinnefeind. Er ist ein ausgezeichnete Linguist, aber sehr schlechter Philolog. Sein Vater Emmanuel soll russischer Minister unter Kerensky gewesen sein. Der junge ist, wenn ich mich nicht irre, Professor an der École des langues vivantes. Die chines. Zeitschrift kann ich Ihnen leider nicht verschaffen, da ihr Besitzer wieder nach Singapore weiter gereist ist.

Aus Oesterreich habe ich absolut keine Nachrichten. Nicht einmal von der Akademie, die mir alljährlich den Almanach sendet. Ich habe verschiedenen Freunden und Schulkollegen geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vielleicht stehe ich auf irgend einer schwarzen Liste, weil ich Prof. Otto Franke angegriffen habe. Behördlich wurde ich aufgefordert, zwingende Gründe anzugeben für meinen weiteren Aufenthalt im Ausland. Ich habe angegeben 1) lebe seit 1909 in den Tropen und bin dadurch ungeeignet für das rauhe Klima Zentral Europa's 2) bin mit chines. Studien beschäftigt, die ein chines. Milieu erfordern. Diese Gründe sind aber nicht zwingend, wurden mir auch durch das hiesige deutsche Generalkonsulat nicht bestätigt, sodass ich fürchten muss, dass ich demnächst den Befehl erhalte: Einrücken, Marsch! Fährt man dann nach Hause, läuft man Gefahr, beim Ausbruch des Krieges vom Dampfer geholt und

in mehrjährige Gefangenschaft geschleppt zu werden. Sie sehen, auch ein Goj ist nicht auf Rosen gebettet.

Aber es ist höchste Zeit, dass ich wieder von Ihnen Abschied nehme. Sollten Sie verreisen, bitte ich Sie mir Ihre neue Adresse wissen zu lassen, damit ich Ihnen von Zeit zu Zeit Separata schicken kann. Dass Sie dem guten alten Otto den Grossen (auch Frankilina genannt) nicht eins auswischen konnten, tut mir herzlich leid. Gerade in der Schweiz sieht man nicht mit Liebe in der Richtung Berlin. Einem Schweizer Mädli, das ich von einer Indien-Reise her kenne, teilte ich vor kurzem mit, dass ich automatisch Deutscher geworden bin, und jetzt will sie von mir nichts mehr wissen. Glücklicherweise habe ich ein Alter erreicht, wo man solche Körbe nicht allzusehr zu Herzen nimmt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr alter Chineser

Erwin Zach

[Brief 32]

Batavia-Centrum, 20 Januar 40
Tjidengweg West 39

Lieber Dr. Ehrenstein,

Ihre Karte vom 27. Dezember soeben hier eingetroffen. Tufu's letzter Fascikel (IV. Buch) ist etwa im September 30 in Peip'ing erschienen; Separata wurden von hier aus versandt, glaube aber kaum, dass ein einziges Stück den Adressaten erreichte. Da ich nur 20 Exemplare erhielt, sind nur wenige übriggeblieben und will ich mit der Sendung auf günstigere Zeiten warten. Tufu ist jetzt endlich beendet. Unterdessen habe ich einen philosophischen Traktat des Yang Hsiung aus dem Beginn der christlichen Zeitrechnung übersetzt, einige kritische Arbeiten veröffentlicht und bin jetzt mit dem Sung-Dichter Su Tungp'o beschäftigt. Leider schreitet Arteriosklerose weiter fort, Asthma-Anfälle, Herzpalpitationen und Skotom am linken Auge, das beinahe nichts mehr sieht. Auf Pension habe ich mit Rücksicht auf baldiges Ende verzichtet. Stimmung ist hier stark anti-deutsch. Komme aber nur selten unter Menschen, da ich ungern mein Haus verlasse. Sie schicken mir niemals Ihre journalistischen Arbeiten, bin aber überzeugt, dass Sie viel publicieren. Die in Paris erschienenen Zeitschriften, die Sie mir früher einmal zukommen liessen (Nekrolog J. Roth u. anderes), dürften wohl eingegangen sein. Wenn Sie einmal in Schweizer Zeitungen Interessantes finden, bitte schneiden Sie es für mich aus und schicken es mir als Printed Matter.

Herzliche Grüsse und beste Wünsche <(obwohl verspätet)> für 1940

Ihr aufrichtig ergebener

Erwin Zach

Hoffentlich erreichen Sie diese Zeilen

In der Schweiz dociert ein gewisser <v.> Tscharnet Sinologie (in Zürich und Genf). Betrachtet mich als Erzesel und Franke als Gott.

Anhang

1. Albert Ehrenstein – „Chinoiserien“ (1934)²⁰

Erwin Zach

Erwin (Ritter von) Zach, geboren am 18. April 1872 in Wien, studierte in Wien und Leiden, zuerst Medizin und Orientalia, später besonders Internationales Privatrecht, betrat 1897, nach Londoner Prüfung, China, anfangs im Zolldienst, seit 1900 bei der oesterreichisch-ungarischen Gesandtschaft beschäftigt; wurde 1908 Konsul in Hongkong, 1909 in Yokohama, 1910 in Singapore, 1915 in Batavia. 1920 bei Auflösung des österreichisch-ungarischen Konsulardienstes pensioniert. Wurde sofort in den niederländisch-indischen Accountantsdienst – berufen und verblieb daselbst bis 1925. Lebt seither als arbeitsamer Privatsinologe bei Batavia – ohne Amt mit einer minimalen österreichischen Pension sehr bescheiden (von Reis und Bananen), leidet keine Not: durch Korrekturlesen, Schreibarbeiten und dergleichen hält er sich mühsam über Wasser. Hat sich aber seit dreizehn Jahren kein Buch mehr kaufen können, kein „Vergnügen“ gehabt, keine Reise gemacht. Ins Deutsche übersetzte er gewissenhaft sämtliche lyrischen Arbeiten von Tao Yüan Ming, Li Tai Po, Han Yü (also Tausende von Gedichten) und außer dem gewaltigen poetischen Gesamtwerk dieser drei Klassiker auch viele hundert Abschnitte oder Dichtungen aus Wên Hsüan, des Du Fu, Po Tschü J. Diese Taten und sinologischen Herkulesarbeiten sind – noch vor dem Bekanntwerden! – schon beinahe verschollen, fanden bisher keine Verlage, kaum lexikale Würdigung – mußten hauptsächlich in obskuren deutschen (nun sich dem Oesterreicher und Anti-Nazi versagenden) Kolonialzeitschriften erscheinen, die durch Zachs unentgeltliche Mitarbeit allerdings zu den weitaus besten deutschen, ja besten indischen Zeitschriften wurden, da sie allein sich der ständigen Mitarbeit von Li Tai Po, Du Fu, Han Yü zu <er>freuen haben. Beiträger, deren durch Zach systematisch ins Deutsche versammelten Werken gegenüber nicht allzu sehr ins Gewicht fällt, was auf Erden an Lyrikern heute sich bläht; chronische Mitarbeiter, wie sie besser keine europäische oder amerikani-

20 Albert EHRENSTEIN: „Chinoiserien“, in: *Literatur und Kunst*, II, Nr.2, Juni 1934. Der Text folgt einem korrigierten Separatum aus dem Nachlaß Ehrensteins in Jerusalem, das wahrscheinlich eine Druckfahne darstellt, die durch Zach korrigiert und an Ehrenstein retourniert worden ist, vgl. die Briefe Nr.21 vom 9. Mai 1933 (das Separatum enthält einige Korrekturen in der Handschrift v. Zachs). Nach der Lektüre der hier veröffentlichten Briefe v. Zachs fällt auf, daß Ehrenstein bei der Niederschrift dieses Essays aus diesen geschöpft hat und zahlreiche Formulierungen v. Zachs wörtlich wiedergegeben werden (darauf deuten auch zahlreiche Anstreichungen einschlägiger Passagen in v. Zachs Briefen durch Ehrenstein hin).

sche Halbmonatsschrift engagiert hat und gar eine sinologische. Denn was ein ahnungsvoller Sinologe ist, hütet sich vor Uebersetzungen. Dabei könnte er sich blamieren. Das will er nicht. Lieber phantasiert er „über“.

Die meisten Sinologen des Kontinents sind Zach spinnefeind – als ob sie Zachs kritische Sätze naturgemäß als „Zacherlin“ empfänden; Zach ist taktlos genug, die ex cathedra unfehlbaren Pápste der Sinologie von Zeit zu Zeit auf ihre Unwissenheit und schlechte sinologische Kinderstube aufmerksam zu machen. In Deutschland kleben jetzt (wirken wäre unwirklich!) drei Professoren der (theoretischen) Sinologie, die nie in China gewesen sind. Chinesisch könnten sie aber nur von waschechten Chinesen in China lernen. Dr. Zach – nebenbei ein polyglotter Polyhistor und vorzüglicher Mathematiker – hat zahlreiche Beiträge zur chinesischen und mandschurischen Lexikographie und Grammatik in Büchern und Zeitschriften veröffentlicht. Ist korrespondierendes Mitglied der Deutsch-Ostasiatischen Gesellschaft in Tokio, der Finnisch-ugrischen Gesellschaft in Helsinki, des China-Instituts in Frankfurt/Main, Ehrenmitglied der Wiener Akademie (wurde dies aber nicht etwa in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern weil er 1918 nach dem Umsturz sein ganzes Vermögen besagter Akademie geschenkt hatte).

Dieser alte Mann, der an eine Professur nicht denkt und unglücklich wäre, wenn er in Europa Chinesisch dozieren müßte, Java nicht mehr verlassen will, weil er dort – trotz schwerer Malaria-Anfälle – sehr gerne lebt, schreibt überhaupt nur dann, wenn er etwas Neues zu sagen hat oder sagen kann. Dies ist auch der Grund, warum er chinesische Dichtungen oder Philosopheme, die schon einmal in irgendeine weiße Sprache übertragen wurden, nicht oder nur ungern (höchstens zur Richtigstellung von Fehlern) von neuem übersetzt. Anders die China-clowns mancher Universitätsbazare. Der Durchschnittssinologe lebt vom Aas, vom archaischen Eselsbrückenbau der Vergangenheit – der angeblich erstmaligen Uebersetzung von Texten, die bereits vor Alters in andere Europäersprachen übertragen wurden. Leichte, bescheiden nützliche und – schlechterdings – tragisch kontrollierbare Arbeit junger Adepten oder Dozenten. Der (im Notfall eingeheiratete) Professor selber, der sich außerehelich nicht bloßstellen darf, entrückt sich als Selbstvergaser allen Anfechtungen durch nicht kritisierbare phonetische Scherze (Aussprache des Chinesischen von X Jahrhunderten), kulturhistorischen Talmud, durch Erfindung oder molkige, wolkige Darstellung chinesischer Theologien oder Kosmogonien bis in den Orionnebel. So bringt es das geschickt metaphysische, hinterirdische Tarnkappchen oder Tarnköpfchen hienieden zum Geheimrat.

Ein China-Stipendium könnte nun diesen Danebenforschern (die mit der Sinologie etwa ebensoviel zu tun haben wie der prähistorische Astrologe mit heutiger Astrophysik) vielleicht die Anfangsgründe des Chinesischen beibringen. Aber aus renommtischen Gründen ziehen die wallfahrenden Professoren, Dozenten es lieber vor, in China deutsche Vorträge über die Edda, das Nibelungenlied sowie ahnenkultisch über die deutschen Klassiker Gottsched und Bodmer

zu halten – wonach sich die Chinesen längst sehnten, ja wonach die Ungeborenen unter ihnen mit ihren Wiedergeburten geradezu leidenschaftlich zielen.

Wehe aber dem nichtvercliqueten Einzelgänger-Sinologen, der chinesisch kann! Seine berechtigten Glossen verschnupfen den betroffenen „Forscher“, den Verleger, alle ins Tonangebende lobhudelten Pseudosinologen. Er wird von der Herde durch seine infamen Kenntnisse schwergeschädigter Nichtwisserkollegen verfolgt, in Acht und Bann getan, bei Lebzeiten nicht genannt, von der Fehme totgeschwiegen, nicht gedruckt, nicht unterstützt – denn er kann ihr Scheinwissen beurteilen, weiß sokratisch, daß sie nichts wissen und daher niederträchtig von ihm nichts wissen wollen, weil sie hohle Bonzen sind, Verwickler der Nabelschnur, ideologische Phrasendrescher und Pfründner, exklusive Freimaurer der chinesischen Mauer, Sand-in-die-Augen-Streuer, weise hausend in den apokryphen Schwalbennestern der ältesten Dynastien Chinas oder Leipzigs. Diese gottlose Auguren-Branche, von der ich einst laienhaft dachte, sie könnte, müßte uns das Wissenswerteste aus und über China vermitteln, amüsiert mich und sich seit Jahren mit ihren mystisch verzopften Phönixeiertänzen, präventiöse exekutiert zwischen den unübersehbaren Provinzen ihres Nichtwissens, preisgekrönt durch Professuren der analphabetischen Sinologie.

Der Berliner Professor J.J.N. de Groot (der nach sachverständiger Aussage nicht einen chinesischen Vers richtig übersetzt hat) hat in seiner sinologischen Stiftung die Beschäftigung mit chinesischer Dichtkunst als minderwertig ausgeschlossen und die preußische Akademie diese schwachsinnreiche Einschränkung ohne Widerspruch gebilligt – als ob man die Tiefen einer Sprache ohne Ihre großen Dichter kennen lernen könnte!

Das Gegenspiel dieser „gelehrten“ Schildbürgerstreiche – Zachs erstmalige, vollständige und exakte Uebertragung des lyrischen Gesamtwerkes von Li Tai Po, Han Yü wurde nicht gewürdigt von den Krämern und Leichtgewichtigen, die sich fast stets bei ihren sehr ungefähren Uebersetzungs-, vielmehr Vergewaltigungsgesuchen lieber mit sorgsam „ausgewählten“, nämlich bereits anderweitig übertragenen, also geläufigen Texten begnügten, vergnügten. Zach gibt kommentarlos eine schlichte, klare, nüchterne Interlinearversion und blufft nicht – während das abenteuerliche Sprachwissen, der in China kurioserweise nicht mehr vorhandene Thesaurus vieler Sinologen stark an die ebenso sagenhaften Schätze der Madame Humbert erinnert, die übrigens trotz der Leichtgläubigkeit des Publikums Ehrenmann genug war, sich nicht für einen Sinologen auszugeben!

* * *

Personenindex zu den Briefen²¹

Der folgende Index verzeichnet die in den Briefen auftretenden Personennamen (mit Ausnahme der Namen „von Zach“ und „Ehrenstein“) in der Originalorthographie v. Zachs. Vornamen werden angegeben, soweit diese ermittelt werden

21 Ich danke Melanie Bitterlich (Saarbrücken) für ihre Hilfe bei der Index-Erstellung.

konnten. Die hinter den Namen angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Nummer des jeweiligen Briefes in der vorliegenden Edition.

- Abel, Othenio 16
 Alexéiev, Wassilj M. [Alekseev] 12, 24
 Ayscough, Florence 1, 24
 Becker, Carl 13
 Beit, Alfred 5
 Bernhardi, Anna 10
 Biallas, Franz X. 21
 Bodmer, Johann Jakob 10, 14
 Brandstetter, Renward 25
 Brockhaus, F. A. [Verlag] 5, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 22
 Chao, W. L. 6
 Chavannes, Edouard 24
 Conrady, August 5, 8, 9, 10, 14, 21
 de Groot, J. J. M. 6, 7, 21
 de Lautreámont, Comte 8
 Dillinger, Dr. 27
 Ducasse, Isidore 8
 Eichhorn, Werner 21
 Erkes, Eduard 5, 10, 21, 24, 28
 Ferro 28
 Forke, Alfred 6, 28
 Franke, Otto 1, 5, 8, 11, 15, 17, 29, 30, 31, 32
 Franz Josef [II.] 23
 Freud, Sigmund 9
 Fuchs, Ernst 11
 Futsi 21
 Giles, Herbert 12
 Goldston 17
 Gottsched, Johann Christoph 10, 14
 Grill, Julius 7
 Haenisch [~ Hänisch], Erich 3, 5, 6, 8, 9, 11, 17
 Haloun, Gustav 9, 10, 11, 14, 21, 28
 Han Yü 1, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 13, 14, 15, 24, 26
 Hauer, Erich 8
 Hentze, Carl 10
 Herrmann, Albert 30
 Hertz, Heinrich 12
 Hertz [Neffe von H. Hertz] 12
 Hesse, Hermann 18
 Hitler, Adolf 21, 27
 Hui-yüan 4
 Istrati, Panaït 24
 Jakob [~ Jacob], Georg 12
 Kamenev 24
 K'anghsi 21
 Karlowa [dt. Konsul] 20, 21, 22
 Katz, Richard 1
 Kerensky, Aleksandr 31
 Kienböch, Viktor 28
 Kisch, Egon Erwin 20
 Kokoschka, Oskar 8, 16, 17
 Konfuzius 5
 Konietzko, C. L. G. [dt. Konsul] 18
 Krafft-Ebbing 8
 Kraus, Karl 8
 Krause, E. 6
 Kubin, Alfred 8
 Kuhn 20
 Külpe, Frances 18
 Lamprecht 10
 Laotzu 5
 Legge, James 24
 Lessing, Ferdinand 5
 Li T'ai-po [Lit'aipo] 1, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 24
 Li, Tschì 30
 Liang Tsong-tai 10
 Lieben, Toni 29
 Ludwig, Emil 15
 Ludwig, Ernst 15
 Margouliès, Emmanuel 31
 Margouliès, Georg 12, 13, 24, 31
 Maspéro, Henri 24
 Mêng [~ Meng] Hao-jan 3, 4
 Mussolini, Benito 25
 Pater, Walter 14, 16
 Pelliot, Paul 5, 12, 24

- Pernitzsch, S. 5
 Pilcz, Alex 8, 9
 Po Chü-i 1, 6, 7, 8, 9, 11, 15, 25
 Poe, Edgar A. 6
 Reinhart, Georg 13
 Ricci, Matteo 30
 Riemann, Bernhard 16
 Roth, Joseph 29, 32
 Rousselle, Erwin 13, 15, 20
 Salmony, Ernst 10, 24
 Schindler, Bruno 3, 5, 8, 10, 21, 24, 25
 Schmidt-Ott, Friedrich 3, 6, 8
 Schneider, Camillo 16
 Schweidler, Prof. 30
 Selassie, Haile 25
 Shang Tzu-p'ing 4
 Shryock, John Knight 10
 Simon, Walter 13, 24, 25
 Steinach, Eugen 9
 Stern, Moritz Abraham 16, 20
 Sternberg, Karl 8, 22, 25
 Strzoda, Walter 5
 Su Tungp'o [~ Sutungp'o] 6, 32
 T'ao Ts'ei 10
 T'ao Yüan [~Yuan] -ming 3, 13
 Tennyson, Alfred 14
 Toller, Ernst 29
 Tretjakow 15
 Tsêng Kung 6, 9
 Ts'ñ -ts'i 21
 Tufu 1, 3, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 14, 20, 24, 25, 26, 28, 31
 Underwood, Edna Worthley 7
 v. Carneri, B. 11
 v. d. Heydt, Eduard 13
 v. Kessler [dt. Konsul] 12, 20
 v. Kupffer, Elisar 18
 v. Rosthorn, Arthur 1, 11, 15
 v. Tschärner, Eduard 32
 v. Wiesner, Julius 29
 Valéry, P. 10
 Vittorio Emanuele 25
 Wagner-Jauregg 8, 9
 Waley, Arthur 1, 12, 14, 15, 16, 17, 20
 Wang An-shih 28
 Wedemeyer 10
 Weiss, J. G. 7
 Weller, Friedrich 5
 Wessels, Grete 20 [→ id. mit G. Wels?]
 Wels, Grete 21 [→ id. mit G. Wessels?]
 Wilhelm, Richard 3, 4, 15
 Wilde, Oscar 14
 Woitsch, Leopold 8
 Wolf, Gustav 29
 Wolfskehl, Paul 20
 Wu Sung 28
 Yang, Hsiung 31